Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950
1950

124 (2.6.1950)

Visual Library

BADISCHES

VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstraße 38, Ruf Nr. 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13—15, Ruf 3421/25—01, Karlsruhe, Amalienstraße 69 Ruf 4023, Pforzheim, Westl. 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419,

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM —,54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 14 77, Städt. Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 227, Postscheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S 3. 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 124 — Freitag, 2. Juni 1950 — Preis 15 Pfg.

Aus dem Inhalt:

Ein Wort zur Kriegsgefangenenfrage

K-Z gegen junge Kämpfer für den Frieden

Moskau - die lebendige Stadt

China baut auf - allen Schwierigkeiten zum Trotz

Kraft und Entschlossenheit unserer Jugend siegte über Terror

Kriegstreiber mußten den jungen Friedenskämpfern den Weg freigeben / Protestwelle gegen koloniale Sklaventreibermethoden

Mannheim. (EB.) Die bereits gestern von uns gemeldeten Provokationen der Kriegstreiber an der Schleswig-Holsteinischen Zonengrenze sind mit einer vernichtenden Niederlage für die Akteure zusammengebrochen. Der geschlossene einmütige Wille der 10 000 jungen deutschen Friedenkämpfer, die zwei Tage lang von einem Polizeikorton in einem Kessel längs der Zonengrenzeumschlossen waren, hat über die Feinde der deutschen Einheit triumphiert.

Am Donnerstag mußte der westdeutsche Rundfunk melden, daß den deutschen Jungen und Mädels, die in Berlin für den Frieden und die Rettung ihrer Heimat vor den Kriegsprovokateuren demonstriert hatten, der Weg in ihre Wohnorte freigegeben worden ist.

Die Kolonialmethoden der anglo-amerikanischen Imperialisten und ihrer deutschen Helfershelfer, die nicht davor zurückschreckten, auf unsere friedliche Jugend ein Kesseltreiben zu veranstalten und sie durch westdeutsche Polizei niederknüppeln zu lassen, löste in ganz Deutschland und darüber hinaus bei allen friedliebenden Menschen der Welt eine Welle der Empörung und des Protestes aus.

Allein in Rostock protestierten 65 000 organisierte Werktätige in Telegrammen an die Oberbürgermeister von Hamburg und Lübeck und den Innenminister von Schleswig-Holstein gegen die Festsetzung junger Friedenskämpfer. Der mecklenburgische Ministerpräsident richtete an die schleswig-holsteinische Landesregierung ein Protesttelegramm, in dem es heißt, daß die Landesregierung Mecklenburg über die Terrormaßnahmen der westdeutschen Polizei scharfen Protest einlegt. Der Zentralrat der FDJ, der Demokratische Frauenbund Deutschlands, der Bundesvorstand der FDGB und der Landesausschuß der Nationalen Front in Sachsen, protestierten in Telegrammen und Schreiben an den britischen Hohen Kommissar Robertson gegen das brutale Vorgehen der westdeutschen Polizei gegen die jungen Friedenskämpfer.

In dem Schreiben der FDJ wurde die sofortige Aufhebung aller Terrormaßnahmen und die freie ungehinderte Rückkehr der westdeutschen Jugend in ihre Heimat gefordert. In dem Telegramm des DFD wird betont: „Diese Aktion ist beispielslos und zeigt ein System auf, das Westdeutschland zur kolonialen Ausbeutung und Verknechtung gemacht hat, wo es keine Freiheit, keine Demokratie und keinen Frieden, wo es nur Krieg und Tod geben soll.

In dem FDGB-Telegramm heißt es: „Es ist eine Illusion, zu glauben, nunmehr das deutsche Volk wie ein Kolonialvolk behandeln zu können. Im Namen der Menschlichkeit, des Friedens und der Demokratie fordern wir die Freilassung der verhafteten jungen Menschen."

60 Millionen Jugendliche protestieren

Berlin. (EB.) Das Exekutivkomitee des Weltjugendbundes der Demokratischen Jugend sandte von seiner Tagung am Mittwoch in Berlin ein Protesttelegramm an den Hohen Kommissar für die britische Besatzungszone, General Robertson. In dem Telegramm heißt es: „Das Exekutiv-Komitee des Weltbundes der Demokratischen Jugend erhebt im Namen von 60 Millionen Jungen und Mädel aus 74 Ländern Protest gegen diesen verbrecherischen Willkürakt gegenüber den jungen Friedenskämpfern und fordert ihre sofortige Freilassung!"

Massenprotest in Lübeck und Rostock

Rostock (EB). In Rostock haben 63 000 gewerkschaftlich organisierte Werktätige in Telegrammen an die Oberbürgermeister von Hamburg und Lübeck und die Landesregierung von Schleswig-Holstein scharfen Protest gegen die Festsetzung der jungen Friedenskämpfer erhoben. Sie fordern zugleich die sofortige Freilassung der verhafteten und blockierten Jungen und Mädel.

Lübeck (EB). In einer Massenversammlung nahm die Bevölkerung von Lübeck mit Entrüstung von den Polizeiterror-Maßnahmen der schleswig-holsteinichen Landesregierug gegen die rückkehrenden Teilnehmer vom Deutschlandtreffen Kenntnis. Im Anschluß an die Kundgebung formierte sich eine Demonstration von einigen Hundert Versammlungsteilnehmern zum Marsch nach Herrnburg und Altholz, um die Freilassung der festgehaltenen Jugendlichen zu erzwingen.

Protest der Anilin-Betriebsgruppe

Ludwigshafen. Die Betriebsgruppe des größten westdeutschen Werkes, der BASF in Ludwigshafen, nahm in einer scharfen Protesterklärung, die dem britischen Oberkommissar und der Landesregierung von Schleswig-Holstein zugeleitet wurde, Stellung zu dem provokatorischen Vorgehen westlicher Kriegstreiber und forderte die unverzügliche Freilassung der festgehaltenen Berlinfahrer.

Für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt!

Sitzung des Exekutivkomitees des Weltbundes der Demokratischen Jugend in Berlin

Berlin. (EB.) Das Exekutivkomitee des Weltbundes der Demokratischen Jugend trat am Mittwoch in Berlin zusammen. Die Deutsche Demokratische Republik und Westland werden durch Erich Honecker, Martin Flist, Heinz Kessler und Gerhard Heidenreich vertreten.

Die Sitzung wurde von dem Präsidenten des Weltjugendbundes Guy de Boisson eröffnet. Herbert Warnke begrüßte die Sitzung des Exekutivkomitees des Weltbundes im Auftrag des Bundesvorstandes des FDGB und des Exekutivkomitees des Weltgewerkschaftsbundes. Diese Grüße, sagte Herbert Warnke, seien der Ausdruck der ewigen Verbundenheit der in den Gewerkschaften organisierten Arbeiterschaft mit der Weltjugend. Eine solche Verbundenheit ergibt sich aus der Gemeinsamkeit unseres Kampfes für den Frieden, für Demokratie und sozialen Fortschritt.

Elli Schmidt, die Vorsitzende des DFD, betonte in ihrer Begrüßungsansprache, daß es dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands, ebenso wie der FDJ gelungen sei, die Zonengrenzen zu durchbrechen und eine gesamtdeutsche Organisation aufzubauen.

Nach den Begrüßungsansprachen erteilte Guy de Boisson dem Vorsitzenden der FDJ, Erich Honecker, unter starkem Beifall der Teilnehmer das Wort. Im Namen der gesamten friedliebenden und fortschrittlichen Jugend Deutschlands, begrüßte Erich Honekker die Mitglieder des Exekutivkomitees des Weltbundes der Demokratischen Jugend. Er erklärte, daß die anglo-amerikanischen Imperialisten die Ausbreitung des Geistes, der das Deutschlandtreffen beherrschte, im Westen unseres Vaterlandes fürchten. Der Zentralrat der FDJ sah sich gezwungen, in einem Telegramm an den britischen Hohen Kommissar, General Robertson, nachdrücklich Protest einzulegen gegen die Gefangennahme und den Terror gegen tausende junger Friedenskämpfer, die am gestrigen Tag gemeinsam mit anderen 30 000 Jugendlichen in ihre Heimat zurückkehren wollten.

Alle Kräfte für den Frieden

Zu dem ersten Punkt der Tagesordnung des Exekutivkomitees des Weltjugendbundes: „Die Aufgaben der Demokratischen Jugend in der Weltfriedensbewegung", erklärte der Präsident des Weltbundes der Demokratischen Jugend, Guy de Boisson: „Alle jungen Menschen in der Welt müssen begreifen, daß ihre erste Aufgabe die Verteidigung des Friedens ist. Damit die Jugend die Reihen der Friedenskämpfer verstärkt, ist es vor allem notwendig, daß sie klar erkennt, wie drohend die Kriegsgefahr ist. Die Jugend muß aber auch erkennen, daß ihre machtvolle Aktion, die sie gemeinsam mit allen Männern und Frauen, die den Frieden wollen, durchführt, die Gefahr eines neuen Krieges abwendet. Die Kampagne für das Verbot der Atomwaffe und die Vorbereitung des zweiten Weltkongresses der Friedenskämpfer muß den Weltjugendbund und die ganze demokratische Jugend getreu dem Schwur von Budapest verpflichten, alle Kräfte für die Gewinnung der Schlacht des Friedens einzusetzen, die eine Schlacht für das Leben ist.

Die Jugend wird siegen!

Zu den Terrormaßnahmen gegen die westdeutschen jungen Friedenskämpfer, sagte Guy de Boisson: „Sie zeigen die Wut der Imperialisten in der ganzen Welt über den Erfolg des großen Pfingsttreffen. Wir zweifeln jedoch nicht daran, daß die jungen Deutschen den Kampf gegen die Kolonialherren siegreich bestehen werden und daß die Hoffnung der deutschen Jugend, als Sieger aus dem Friedenskampf hervorzugehen, sich erfüllen wird. Wir versichern unseren deutschen Freunden nochmals unsere Solidarität und werden alle Organisationen des Weltbundes auffordern, gegen die Maßnahmen der Imperialisten zu protestieren.

Beseitigt die willkürlich gezogene Grenze

Präsident Wilhelm Pieck verabschiedet saarländische Jugenddelegation

Berlin. (EB) Präsident Wilhelm Pieck verabschiedete am Mittwoch die saarländische Jugenddelegation, die am Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin teilgenommen hatte. In einer kurzen Ansprache hob Präsident Wilhelm Pieck die große Bedeutung des Deutschlandtreffens der jungen Friedenskämpfer hervor.

Diese Demonstration hat allen gezeigt, daß die Jugend bereit ist, den Frieden zu erkämpfen, Jungens und Mädels müssen gemeinsam die große Kampffront schaffen und mit Ueberzeugung den Kampf für den Frieden führen.

„Der Kampf für den Frieden ist gleichzeitig der Kampf für die Einheit Deutschlands" sagte Präsident Wilhelm Pieck. „Solange Deutschland aufgespaltet ist, wird die Kriegsgefahr nicht gebannt sein. Darum ist die Wiedergewinnung der widerrechtlich von den Westmächten losgerissenen Teile, insbesondere des Saargebiets, für uns eine revolutionäre Forderung. „Ihr müßt mitwirken" rief Wilhelm Pieck den jungen saarländischen Friedenskämpfern zu, „daß die willkürlich gezogenen Grenzen in Deutschland beseitigt werden und damit der Frieden in der Welt gesichert wird!"

Der Delegationsführer der saarländischen Jugend dankte dem Präsidenten und sprach im Namen aller Patrioten im Saargebiet das Gelöbnis aus, alle Kraft dafür einzusetzen, um die nationale Front weiter zu entwickeln und zu gestalten. „Ich hoffe," so schloß der junge Friedenskämpfer, „daß wir bei unserem nächsten Berlin-Besuch nicht mehr Zonengrenzen überwinden müssen, sondern Ihnen, Herr Präsident, zum deutschen Befreiungstag die Hand drücken können."

Im Streiflicht gesehen

Explodierende Granate zerreißt sieben Kinder

Visselhoevede. (dpa.) In Visselhoevede (Niedersachsen) explodierte am Mittwoch auf einem Schrottsammelplatz eine Granate und tötete sieben Kinder. Es sind sechs Jungen im Alter von drei, vier, zwölf und 13 Jahre und ein 12jähriges Mädchen. Ein anderer Junge und zwei Frauen, die auf der Straße gerade vorübergingen, wurden verletzt.

Zu dem Vorfall selbst erfahren wir, daß die Kinder mit einem Handwagen Schrott auf einen Sammelplatz gefahren haben, um ihn zu verkaufen. Der Aufkäufer stellte dabei fest, daß unter dem Schrott eine Granate lag und ging sofort in sein Haus, um die Polizei zu benachrichtigen. Währenddessen begannen die Kinder den Schrott abzuladen, wobei die Granate explodierte.

Die getöteten Kinder stammen alle aus Visselhoevede. Es gab erschütternde Szenen, als die Eltern zur Identifizierung ihrer von der Granate zerrissenen Kinder herbeigeholt wurden.

Politische Diskussion mit Maßkrügen

Landau (Isar). (dpa.) Der Bundestagsabgeordnete Alfred Loritz (WAV) trat am Pfingstmontag in einer Wahlkundgebung der Bayernpartei in Dornach an der Vils, in der Bundestagsabgeordneter Donhauser sprach, als Diskussionsredner auf. Als er immer wieder Zwischenrufe machte, warfen ihm einige Männer aus dem Bierzelt und bedrohten ihn mit Maßkrügen. Loritz flüchtete schutzsuchend in einen Kuhstall.

Dorfschlacht zwischen Bauern und Zigeunern

Paris. (dpa.) Eine regelrechte Schlacht zwischen der Einwohnerschaft eines ganzen Dorfes bei Nancy und einem aus über 100 Mitgliedern bestehenden Zigeunerstamm forderte auf beiden Seiten mehrere Schwerverletzte und etwa 30 Leichtverletzte. Die Zigeuner hatten vor dem Dorf ihr Lager aufgeschlagen und ihre Pferde auf die Weiden der Bauern getrieben, was der unmittelbare Anlaß zu der Schlägerei war, in deren Verlauf sogar mit Jagdgewehren geschossen wurde. Auf das Sturmgeläute hin bewaffnete sich die ganze Bevölkerung des Dorfes mit Gewehren, Sicheln und Sensen und stürmten das Zigeunerlager.

Elektrische Kabel mit Baumwurzel verwechselt

Amsterdam. (dpa.) Beim Graben in seinem Garten stieß ein Bauer in dem holländischen Dorf Westerbork eines Abends auf etwas Hartes. Er glaubte, es sei eine Baumwurzel, griff zur Axt und hackte die vermeintlichen Wurzeln durch. Erst als im ganzen Dorf das Licht ausging, merkte er, daß er ein elektrisches Kabel zerschlagen hatte.

Vater beging Selbstmord, weil sein Sohn nicht singen konnte

Lecce. (dpa.) Eine Geschichte, die nur in Italien, dem Lande der Tenöre, passieren kann, trug sich bei Lecce zu. In Casarano stieß sich der 53-jährige Alfredo Vincenzini einen Dolch ins Herz, weil sein Sohn nicht hielt, was er versprach. Alfredo wollte unbedingt einen Tenor aus dem Jungen machen und war fest überzeugt, einen zweiten Caruso zu erziehen. Aber bei der ersten Gesangprobe vor Sachverständigen versagte der Kandidat, kläglich. Aus war der Traum. Der Vater wollte diese Schande und Enttäuschung nicht überleben.

Die Typhuslüge

Hamburg. (EB.) Die provokatorischen „Gesundheitsuntersuchungen", die man als Vorwand, nahm, um die Jugendlichen an der Zonengrenze zurückzuhalten, sind als gemeine Schikane offenbar geworden. Am 30. Mai tauchten in westdeutschen Zeitungen plötzlich Meldungen auf über angebliche Typhusfälle im Lager der Jungen Pioniere in Berlin. Bereits vier Tage zuvor, nämlich am Freitag, dem 26. Mai, wurde eine Meldung mit diesem Inhalt in den Redaktionsstuben der Hamburger „Welt", die noch vor wenigen Tagen das Zeichen der Kontrolle einer ausländischen Macht trug, bearbeitet. Bezeichnenderweise hat diese Zeitung als einzige die von ihr fabrizierte Meldung selbst nicht veröffentlicht, sondern dies anderen westdeutschen Zeitungen über die Nachrichtenagentur dpa überlassen. Die deutschen Behörden in Berlin erklärten unmittelbar nach Erscheinen dieser Meldung, daß auch nicht ein einziger Typhusfall vorliegt, daß vielmehr alle Jungen und Mädel auf das Vortrefflichste von den Helferinnen, Helfern und Aerzten liebevoll betreut wurden.

Höhere Besatzungskosten

Freiburg. (EB.) Die Besatzungskosten der drei Länder der französischen Zone sind im Haushaltjahr 1950—51 nicht gesenkt, sondern noch erhöht worden. Wie aus einer Verlautbarung des badischen Finanzministeriums hervorgeht, müssen die Länder der französischen Zone in diesem Jahr statt 600 Millionen DM nunmehr 790 Millionen DM aufbringen. Dazu kommt noch ein Restbetrag vom vergangenen Haushaltjahr, so daß sich die Besatzungskosten auf 858 Millionen DM stellen.

Die D-Mark wackelt

Berlin. Die Finanzlage der westberliner Verwaltung wird von Tag zu Tag katastrophaler. Der künstliche Umwechselkurs von D-Mark West gegen D-Mark Ost steht vor dem völligen Zusammenbruch, nachdem seit der neuerlichen Preisherabsetzung in den HO-Läden immer größere Nachfrage nach Ostmark herrscht. Der Leiter der westberliner Verwaltung, Reuter, sucht verzweifelt nach einem Ausweg und ist nach Bonn gefahren, um dort von Adenauer und den Besatzungskommissaren eine Unterstützung für die völlig leere westberliner Kasse zu erhalten.

Adenauer-Justiz auf vollen Touren

Redakteure verurteilt, weil sie aussprachen, weshalb 35000 Bielefelder demonstrierten

Bielefeld. (EB) Der Chefredakteur des „Volks-Echo", Ernst Nagel, wurde auf Antrag des Staatsanwaltes Vorfuß von der zweiten Bielefelder Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bernhard zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Der mitangeklagte Redakteur Hans Cadenbach wurde freigesprochen. Mit diesem Urteil, das die Reaktion des CDU-Justizministers Straeter auf die Demonstration von 35 000 Bielefelder Werktätigen gegen das unerhört milde Urteil gegen den Gestaophenker Kaufmann gibt, übertrumpft die westdeutsche Justiz, die Justiz der britischen Imperialisten, die Ernst Nagel bekanntlich wegen seines Eintretens für die Interessen des deutschen Volkes einkerkerte.

In seinem eindrucksvollen Schlußwort erklärte der Chefredakteur des „Volks-Echo", Ernst Nagel, zu dem von Justizminister Straeter angestrengten Verfahren wegen angeblicher „Beleidigung" der Justiz: „Es gibt nicht nur einen Grund, sondern sehr viele, ja, es gibt Millionen Gründe für das, was ich getan habe. Jeder Sohn, um den heute noch eine Mutter trauert, jede Witwe, die ihren gefallenen Mann beweint, jede Ruine, die in unseren zerstörten Städten steht, die Millionen Obdachlosen, Waisen und Krüppel sind eine Mahnung und verpflichten, mit allen Kräften zu verhindern, daß sich je wieder eine unheilvolle Entwicklung anbahnt, wie nach dem ersten Weltkrieg."

Ernst Nagel erinnerte daran, daß z. B. die milden Urteile gegen die Mörder Erzbergers und Walter Rathenaus der verbrecherischen Herschaft des Faschismus und damit folgerichtig dem Krieg wieder die Wege ebneten. Er zeigt auf, wie der mörderische Krieg, den der Faschismus gegen die Welt und unser Volk führte, damit begann, daß zunächst die Arbeiterbewegung, ihre Organisation und ihre Presse unter Ausnahmerecht gestellt und zerschlagen wurde.

„Wenn man heute wieder daran denkt, Sondergesetze gegen die demokratische Presse einzuführen, durch die vor allem die Kritik an Fehlurteilen der Justiz unterbunden werden soll, so haben wir auf Grund der betrüblichen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte die heilige Verpflichtung, diesen Absichten mit aller Kraft entgegenzuwirken," stellte Ernst Nagel fest.

Der Krach im westlichen Lager

England widersetzt sich dem von den USA-Imperialisten organisierten Schuman Plan

Paris. Nachdem die britische Regierung zuerst mit gewissen Vorbehalten dem Schuman-Plan zur Bildung eines großen Stahl- und Kohlenkonzerns zwischen Frankreich, Westdeutschland und den Beneluxstaaten zugestimmt hatte, zeigt Großbritannien jetzt wieder eine ablehnende Haltung und wird das in den nächsten Tagen zu erwartende gemeinsame Kommunique der sechs Länder, die sich über den Schuman-Plan einigten, nicht unterschreiben.

Man scheint in London sehr deutlich erkannt zu haben, was sich in Wirklichkeit hinter dem von den USA geförderten Schuman-Plan verbirgt: Das Streben der USA-Imperialisten, den gesamten westeuropäischen Wirtschaftskörper zu beherrschen, was zwangsläufig zur endgültigen Beseitigung der britischen Vormachtstellung nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika und im nahen Osten führen muß. Heftige Auseinandersetzungen über den Schuman-Plan sind darum gegenwärtig zwischen London und Paris im Gange.

Die eifrige Unterstützung, die der Schuman-Plan seitens der Bonner Separat-Regierung findet, zeigt deutlich, daß Adenauer von den USA-Imperialisten dirigiert wird und ihm die Wünsche aus London nichts mehr bedeuten. Aehnliche Vorgänge zeigten sich auch auf dem Parteitag der SPD, wo die britische Labour-Regierung vergeblich ihren alten umfassenden Einfluß auf die rechte SPD-Führung geltend zu machen versuchte. Der Hamburger Bürgermeister Brauer, der allgemein als das amerikanische Sprachrohr innerhalb der rechten SPD-Führung gilt, forderte, den Weisungen aus den USA entsprechend, genau wie Adenauer den vorbehaltlosen Beitritt Westdeutschlands zu dem von den USA-Imperialisten beherrschten Europarat und zu dem ebenso von diesen beherrschten Eisen- und Stahlkartell. Der Krach im westlichen Lager hat seine Ursache im Kampf um die wirtschaftliche und damit auch um die politische Vormachtstellung im westeuropäischen und afrikanischen Raum.

Goldsturz in Paris

Paris. (EB.) Die Krise in den kapitalistischen Ländern äußert sich in den vielfältigsten Form. So ist am ersten Börsentag nach Pfingsten der Goldkurs auf dem freien Markt in Paris sowie der freie Devisenkurs erneut zurückgegangen. Das französische 20-Goldfrank-Stück (Napoleon) ist sogar unter den Kurs von 3000 Franc gesunken und das Kilo Barrengold zeigt einen Kursverlust von 5000 Franc und steht nun auf 429 000 Franc.

Westliche Besatzung verantwortlich

New York. (EB.) Der ehemalige amerikanische Hauptankläger bei den Nürnberger Prozessen, General Taylor, hat in der „New York Times" die USA - Besatzungsbehörden wegen des Fehlschlagens der Entnazifizierung in Westdeutschland einer scharfen Kritik unterzogen. Für diesen „völligen Fehlschlag", schreibt Taylor, seien die Besatzungsbehörden in hohem Maße verantwortlich, da sie es unterlassen hätten, die „Deutschen über die wahre Natur des Nazismus zu unterrichten und die offiziellen Dokumente der Nazis zu veröffentlichen".

Arbeitsdienst für Jugendliche

Hann.-Münden. 5000 arbeitslose Jugendliche sollen durch die Bundesregierung zwangsweise in ein Arbeitsdienstlager verbracht werden, um zu verhindern, daß sie in die DDR gehen, um dort Arbeit aufzunehmen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Niederlage der Kriegshetzer

Von Hans Denig

„Das Deutschlandtreffen ist geglückt — Adenauer wird verrückt", klang es aus Hunderttausenden jungen Kehlen beim Fackelzug, der am Pfingstmontag in Berlin stattfand. In diesen Worten ist alles enthalten, was die Spalter im Westen so vor Wut und Haß toben macht. Ihre Provokationen zur Verhinderung des Deutschlandtreffens zerbrachen am geeinten Widerstand der Jugend in Ost und West. Die Wasserwerfer, Panzer und Maschinengewehre in den Westsektoren Berlins standen ungenutzt, genau so wie die Verstärkung der Stummpolizei nichts bedeutete als eine Erhöhung der Steuerausgaben für Westdeutschland und Westberlin.

Und an der „Zonengrenze" erreichten die massenweise eingesetzten Polizeistreifen gerade das Gegenteil von dem, was sie eigentlich wollten. Ihr oftmals brutales und frechen Auftreten gegen die westdeutschen Teilnehmer erregte in diesen den verstärkten Wunsch, die künstliche Barriere zu sprengen. Die 30 000 Jugendfreunde aus dem Westen, die trotzdem Berlin erreichten, beweisen dies.

All diese Tatsachen zeigten den Adenauer, Heuß und ihren anglo-amerikanischen Auftraggebern, daß das Lügengebäude über die Deutsche Demokratische Republik zusammenbricht. Deshalb wurde die gesamte ihnen hörige Presse, einschließlich Rundfunk, auf ein neues „Ziel" konzentriert, nämlich die Verleumdung der Teilnehmer.

Es begann damit, daß man zuerst die Zahl der westdeutschen Teilnehmer zu bagatellisieren versuchte. Man glaubte sich seines „Grenzschutzes" so sicher, daß man annahm, niemand hätte mehr die DDR erreicht. Doch dieser Versuch der Herabminderung wurde sehr bald zunichte gemacht. Nunmehr ging man dazu über und erklärte, die Teilnehmer am Deutschlandtreffen machten die Straßen der Berliner Westsektoren unsicher und „bettelten um Brot (!)".

Bald wurden neue „Waffen" ins Feld geführt: Eine Anzahl Jugendliche seien beim Deutschlandtreffen nach Westberlin „geflüchtet", wurde erklärt. Tatsache ist, daß einige Jugendfreunde, die versehentlich die Sektorengrenze in Berlin überschritten, von der Stummpolizei verhaftet wurden. Daß bei weit über 700 000 Teilnehmern nur winzige Zahlen angegeben werden, beweist wiederum, daß die Teilnehmer die westsektorialen „Gefielde der Freiheit" mieden wie die Pest. Die Reuter, Schwennicke und Kaiser haben allen Grund, sich diese „Beliebtheit" bei der Jugend hinter die Ohren zu schreiben.

Als der Tag der Rückreise nahte, arbeiteten die Giftküchen auf Hochtouren. Was ist da nicht ales geschehen: „Heldenhafte" Pfadfinder entrissen FDJlern ihre Fahnen und diese „erdreisteten" sich, sich zu verteidigen. Verschiedene bürgerliche Blätter meldeten erfreut, daß Hedlers Faschisten bei Helmstedt der FDJ das „Deutschlandlied" entgegenschmetterten. Und schließlich sei der Hauptcoup nicht vergessen: In Berlin ist plötzlich „Typhus ausgebrochen". Diese freche Lüge hat verschiedene Gründe. Erstens sollten die Angehörigen der Teilnehmer beunruhigt werden. Zweitens wollte man sich damit eine Handhabe schaffen, um eine „ärztliche Untersuchungsaktion" zu starten, mit dem Hintergedanken, sich damit die Personalien der Teilnehmer zu ergattern.

Aber auch dieser Plan scheiterte an dem hartnäckigen Widerstand der Jugend. Die über 10 000 Jugendlichen, die in Schleswig-Holstein die Grenze überschritten, weigerten sich mit Erfolg, die „menschenfreundliche" Zumutung der trizonesischen Kriegshetzer anzunehmen. Besonders bedauerlich ist hierbei, daß ausgerechnet in Schleswig-Holstein, mit seiner sozialdemokratischen Regierung, dieser Versuch gestartet wurde und daß hiervon viele Angehörige der Roten Falken aus Hamburg und anderen norddeutschen Städten betroffen worden wären.

Schließlich muß festgestellt werden, daß alle Versuche von westdeutscher Seite aus, die Teilnehmer am Deutschlandtreffen zu beeinflussen und zu erpressen, ins Gegenteil umschlugen und die Jugend fester denn je aneinander kettete. Mit wahrem Heldenmut verteidigten sie ihre Rechte und kehrten in der großen Mehrzahl unbehelligt nach Hause. Sie werden nun Gelegenheit haben, zu erzählen, wer eigentlich der Spalter Deutschlands ist und wer die Freiheit und die Demokratie vertritt. Zehntausende junger Friedenskämpfer in Westdeutschland haben neue Kraft zur Erringung ihres Zieles geschöpft: Für den Frieden, für die Einheit Deutschlands und für den Abzug der Besatzungstruppen.

Ein Wort zur Kriegsgefangenenfrage

Von Walter Fisch

Den nachstehenden Artikel entnehmen wir dem „Neu-Isenburger Anzeigeblatt — Heimtzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Neu-Isenburg und anderer Behörden" vom 26. Mai 1950, mit einigen unwesentlichen Kürzungen.

Am 5. Mai 1950 gab der Bundeskanzler Dr. Adenauer im Bundestag die Erklärung ab, daß sich noch 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener in den Händen der Sowjetunion befänden. Seit dem Tage, an dem diese ungeheuerliche Erklärung abgegeben wurde, gibt es kaum eine Nummer der besatzungsergebenen westdeutschen Presse, in der nicht in sensationeller Weise die Behauptung des Herrn Dr. Adenauer aufgetischt, abgewandelt oder sogar noch erweitert wurde. . . .

Zum Thema dieser ganzen Kriegsgefangenendiskussion muß man etwas sagen. Man muß das tun, um zu verhindern, daß gewissenlose politische Geschäftemacher aus dem Unglück und Leid von Hunderttausenden deutschen Familien ihr Parteisüppchen kochen. Man muß es aber noch vielmehr aus einem anderen Grunde sagen: Damit nicht mit den Mitteln der Lüge und der Heuchelei kaum fünf Jahre nach Kriegsende eine hemmungslose Haßwelle gegen andere Völker erzeugt wird, aus der nur allzuleicht die Interessenten an einem neuen fürchterlichen Krieg ihren Nutzen ziehen könnten.

Man könnte alle Spalten dieser Zeitung mit Beweismaterial dafür füllen, daß Herr Adenauer und alle, die ihm nachsprechen, die Unwahrheit über die Kriegsgefangenenfrage gesagt haben: Nicht aus Fahrlässigkeit und nicht aus Unwissenheit, sondern mit vollem Wissen und mit kalter politischer Berechnung. Ich will mich mit einigen wenigen Beweisen für meine Behauptung begnügen:

1. Am 1. Dezember 1949 übergab der Bundesminister für Arbeit, Anton Storch, unter der Tagebuch-Nr. II/40/49 dem Vorsitzenden des Ausschusses für Kriegsopfer und Kriegsgefangenenfragen im Bundestag, Abgeordneten Leddin, eine Aufstellung, aus der hervorging, welche (geschätzte) Zahl von Heimkehrern aus der Kriegsgefangenenschaft am 1. September 1949 von den Landesregierungen noch zurückerwartet wurden. Nach dieser Aufstellung, einer amtlichen Schätzung also, betrug am 1. 9. 1949 die Zahl der noch erwarteten Heimkehrer im ganzen Bundesgebiet 244 500. Auf das Land Hessen entfielen davon 19 000. Jedermann weiß, daß nach dem 1. 9. 1949 noch eine ganz beträchtliche Anzahl ehemaliger Kriegsgefangener heimgekehrt sind; zeitweilig waren es mehrere Tausend täglich. Und jeder Mensch, der ehrlich rechnet, muß darum zur Schlußfolgerung kommen, daß aus den 244 500, die am 1. 9. 1949 erwartet wurden, nicht 1,5 Millionen werden können, die am 5. 5. 1950 noch erwartet werden.

2. Bekanntlich führten amtliche Stellen zu Anfang dieses Jahres eine Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermißten im Bundesgebiet und Berlin durch. In allen Städten und Gemeinden des Bundesgebietes wurden gewissenhafte Feststellungen über die Zahl der Menschen erhoben, von denen die Angehörigen annehmen, daß sie noch am Leben sind und deren Heimkehr sie erwarten. Bei dieser amtlichen Registrierungsaktion haben sich beispielweise in Essen, einer Stadt mit über einer halben Million Einwohnern, Angehörige von 483 Kriegsgefangenen gemeldet, Kriegsgefangenen, nicht nur in der Sowjetunion, sondern in allen Ländern der Erde. Im ganzen Land Nordrhein-Westfalen ergaben sich 13 369 noch nicht heimgekehrte Kriegsgefangene. Auch in Neu-Isenburg wurde wie überall eine solche Zählung durchgeführt. Sie ergab am 14. März 1950 die Zahl von 13 Kriegsgefangenen, von denen die Angehörigen wissen, und einen Straf- bezw. Untersuchungs-Gefangenen (Frankreich). Jeder Mensch, der rechnen kann, kommt auch aus diesen Zahlen zu anderen Ergebnissen als Herr Adenauer und die von ihm beeinflußte Presse.

3. Am 29. März 1950 gab das Presse- und Informationsamt in Bonn unter dem Aktenzeichen Nr. 377/50 eine offizielle Mitteilung an die Presse, deren Original in meinen Händen ist. Sie ist mit dem Vermerk „Sperrfrist: 29. 3. 50, 24 Uhr" versehen. In dieser amtlichen Mitteilung der Adenauer-Regierung wird erklärt: Die im Bundesgebiet und Westberlin durchgeführte Kriegsgefangenen-Registrierung hat die Gesamtzahl von 69 000 Kriegsgefangenen, Strafgefangenen und Untersuchungsgefangenen ergeben, und zwar nicht nur in der Sowjetunion, sondern in allen Ländern der Erde zusammen. Jedem ehrlich rechnenden Menschen ist es klar, daß aus 69 000 deutschen Kriegsgefangenen, Straf- und Untersuchungsgefangenen in der ganzen Welt am 29. 3. 1950 nicht 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener allein in der Sowjetunion am 5. Mai 1950 werden können.

4. Die Registrierungsaktion der Landesregierung hat nicht nur die Kriegsgefangenen erfaßt, sondern auch die Vermißten. Im Endresultat ergaben sich dabei 1 148 000 Vermißte der ehemaligen Wehrmacht (von allen Kriegsschauplätzen, also nicht allein der Sowjetunion) und 190 000 vermißte Zivilpersonen. Was ist also geschehen? Herr Adenauer und alle diejenigen, die ihm wider besseres Wissen nachsprechen, haben im Mai 1950 über 1,3 Millionen seit vielen Jahren vermißter Deutscher zu noch lebenden und zwar in der Sowjetunion lebenden deutschen Kriegsgefangenen umgefälscht.

Muß man im Mai 1950 nach Beweisen dafür suchen, daß an allen Fronten dieses erbarmungslosen Krieges, ebenso wie im Hinterland der Front, Hunderttausende von deutschen Soldaten umgekommen sind, ohne daß ihr Tod amtlich gemeldet werden konnte? Muß man wirklich nach Beweisen dafür fragen, ob es wahr ist, daß in den grauenhaften Kesselschlachten des Ostens ungezählte Menschen starben, ohne daß die Familien benachrichtigt werden konnten? Weiß niemand von Hunderttausenden von erfrorenen, ertrunkenen, zerfetzten deutschen Soldaten? Welch eine Infamie ist es, gerade das Schicksal dieser so tragisch ums Leben Gekommenen heute zu erbärmlichen politischen Agitationsgeschäften auszunützen. . . .

Es möge ein jeder einmal ganz still für sich zu Hause darüber nachdenken, wer wohl ein Interesse daran haben mag, daß eine solche wilde Haßkampagne, wie wir sie jetzt erleben, aufgezüchtet wird; wer wohl daran interessiert ist, den alten von Goebbels her bekannten Russenhaß wieder neu in Deutschland zu pflegen und zu nähren. Es gibt eine einfache Antwort darauf: Dieser Tage beschlossen die Mächte des Atlantikpaktes in London, detaillierte militärische Pläne für einen „möglichst raschen Vorstoß nach Osten".

General Clay, der ehemalige Militärgouverneur der US-Zone, kommentierte diesen Beschluß mit der Feststellung, in einem kommenden Krieg seien deutsche Infanteriedivisionen erwünscht, während sich die Amerikaner auf die Bereitstellung „strategischer Langstreckenbomber" beschränken sollten. Hier liegt die Lösung des Rätsels, warum Haß unter den Deutschen gesät wird. Gewisse Leute, die bereits wieder mit deutschen Infanteriedivisionen rechnen, brauchen auch eine kriegerische Stimmung im deutschen Volks, kriegerisch gegen die Sowjetunion. . .

Die einfachen Menschen unseres Volkes wenden sich mit Abscheu von diesem schändlichen Treiben ab. Sie sind nicht interessiert an einer neuen Kriegspsychose, weil sie in Frieden leben wollen, auch in Zukunft. Und alle anständigen Menschen müssen darum den Fälschern und Verleumdern die auf die Unwissenheit der Menschen spekulieren, das Handwerk legen.

Für Aechtung der Atombombe

Herr Sanhoury Abdelrazzak, Präsident des ägyptischen Staatsrates hat den Appell von Stockholm unterzeichnet. Ihm schlossen sich noch mehrere Mitglieder der Kammer an.

Die Föderation für Literatur und Kunst in China hat einen Aufruf an alle chinesischen Künstler und Schriftsteller gerichtet und sie aufgefordert, den Stockholmer Appell zu unterzeichnen.

USA. 10 Professoren der Haward-Universität und des technologischen Instituts von Massachussets haben an das amerikanische Volk ein Manifest gerichtet, welches die Verurteilung der Atombombe fordert.

Sie erklärten: „Man muß die Welt und das amerikanische Volk von diesem Alpdruck befreien".

Frankreich. Unter den vielen Stadtverwaltungen, die den Appell von Stockholm unterzeichnet haben, wird hervorgehoben die Stadtverwaltung von Versailles und von Nantes, die sich aus Vertretern aller Parteien zusammensetzen.

England. Neun Vereinigungen der Schule für Politische Oekonomie der Universität London, haben einen Aufruf erlassen, worin sie die Studenten auffordern, die Unterschriftenkampagne gegen die Atombombe zu unterstützen.

Tschechoslowakei. An einem Sonntag wurden 1 500 000 Unterschriften gesammelt. Viele römisch-katholische Priester haben ihre Gläubigen aufgefordert, den Appell von Stockholm zu unterstützen.

KZ gegen junge Kämpfer für den Frieden

Terrormaßnahmen wie unter der Nazi-Barbarei

Was sich in Schleswig-Holstein abspielt in diesen Tagen, hat nur ein Vorbild in der jüngsten deutschen Vergangenheit: das Terrorregime Hitlers in seinem Dritten Reich. Denn nur zu Hitlers Zeiten wurden in Deutschland Deutsche, die für den Frieden kämpften, zu Freiwild erklärt, gehetzt, gefangen, mißhandelt. So geschah und geschieht es in diesen Tagen in Schleswig-Holstein auf Befehl der aus rechten Sozialdemokraten gebildeten Landesregierung. Ziel der Verfolgungen sind junge Deutsche aus Westdeutschland die an dem Aufmarsch der vielhunderttausend junger Kämpfer für den Frieden beim Deutschlandtreffen in Berlin teilnahmen und jetzt in ihre Heimatorte zurückkehren.

Noch nie hat eine der Reaktion dienstbare Regierung offen zugegeben, daß sie Terror ausübt gegen das Volk. Hitler nannte die Einsperrung der Kämpfer für den Frieden und für die Demokratie Schutzhaft. Die rechten Sozialdemokraten, die Schleswig-Holsteins Landesregierung bilden, haben den Befehl zur Jagd auf die jungen Deutschen, die auf der Rückreise aus Berlin begriffen sind, erteilt, „um die Bevölkerung Schleswig-Holsteins vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren." An eine ärztliche Untersuchung denkt natürlich keiner der Polizisten und Oberpolizisten zwischen Schlutup und Eichholz an der Zonengrenze in Schleswig-Holstein. In der Tat wären Gummiknüppel und das Gebiß von Polizeihunden eigenartige Instrumente bei der ärztlichen Visite. Zudem waren die sanitären Vorkehrungen beim Deutschlandtreffen mustergültig. Es gab nicht einen einzigen Typhusfall.

Vergeblich war in dem KZ in Schleswig-Holstein die Vorstellung bei dem kommandierenden Polizeioffizier, daß die jungen Menschen um ihre Arbeitsplätze und um ihre Lehrstellen gebracht werden, wenn man sie nicht schnellstens die Heimreise fortsetzen läßt Vergeblich der Hinweis, daß die tausende junger Menschen im Freien widerrechtlich festgehalten, in ihrer sommerlichen leichten Kleidung der Gefahr schwerster Erkrankungen ausgesetzt sind.

Hier wird Krieg geführt gegen die Blüte des eigenen Volkes, das den Frieden will. Es ist ein Stück des kalten Krieges, der da geführt wird und mörderisch zu werden droht.

Die westdeutsche Presse, die von jenseits des Ozeans her ferngelenkte, schweigt über das, was sich bei Lübeck in der Gegend von Schlutup bis Eichholz abspielt. Dies Schweigen gehört zum kalten Kriege. Sie berichtet dafür, wie „Die Welt" es am Mittwoch tat, in fetter Schlagzeile ausgerechnet „99 suchten Pfingsten in Westberlin Schutz". Die „Wohltaten", denen die jungen deutschen Menschen in dem großen Konzentrationslager in Schleswig-Holstein ausgesetzt sind, allerdings wirken überzeugender als alle verlogenen Nachrichten und Kommentare der amerikahörigen Presse.

„Hohe alliierte Vertreter", und „Pressekommentare der westlichen Welt", auf die das gesinnungsmäßig amerikanische Blatt „Frankfurter Rundschau" sich beruft, sprechen von leeren Worten, als die sich „die kommunistischen Drohungen angesichts der westlichen Verteidigungsbereitschaft" herausgestellt habe. „Die westliche Verteidigungsbereitschaft" ist zwischen Schlutup und Eichholz in Taten umgesetzt. Sie zeigen, wie sehr der Kampf um den Frieden eine Gefahr ist für die Imperialisten, die den Krieg wollen, weil sie den Frieden fürchten, wie Hitler ihn gefürchtet hat. Hitler glaubte, sich durch den Krieg retten zu können, weil er seinen Untergang durch den Frieden als sicher voraussah. Und so war das Deutschlandtreffen eine Drohung nur für diejenigen, die am Frieden zu ersticken fürchten, die Imperialisten der USA mit ihrem Troß verschiedener Nationalität, aber gleicher Furcht vor dem Volke, gleicher Furcht vor dem Frieden.

Helle Empörung muß in allen Gauen Deutschlands der Polizeikrieg gegen die Heimkehrer vom Deutschlandtreffen in Schleswig-Holstein hervorrufen, allgemein muß die Forderung sein: Laßt die jungen Menschen heimkehren zu ihren Familien und an ihre Arbeitsstätten. Laßt sie weiter wirken, weiter kämpfen für den Frieden.

Nicht verwischt kann durch die Missetat in Schleswig-Holstein werden der tiefe Eindruck, den das Deutschlandtreffen der Jugend in der ganzen Welt hervorgerufen hat. Es wird der großen Aktion der Aechtung der Atombombe und der Forderung der Bestrafung derjenigen Regierung, die sie als erste anwendet, als Kriegsverbrecher, entsprechend den Stockholmer Beschlüssen, einen neuen mächtigen Impuls geben. I. H.

Die Partei baut sich ihr Haus!

Im friedlichen Wettstreit der Länder um den größten Beitrag zum Bau des Parteihauses hält Nordrhein-Westfalen die Spitze. Im industriellen Herzen Deutschlands zeigen unsere Genossen den größten Eifer beim Umsatz der Sondermarken und schaffen hervorragende Beispiele persönlicher Opferbereitschaft, wenn es um die Sache der Partei, um die Sache des Friedens geht.

So hat der Genosse Franz Collet aus Weisweiler im Kreis Düren den Lohn für eine Sonntagsschicht, die er verfuhr, für den Neubau des Parteihauses hergegeben. Zu diesen 12,— DM hat er aus seinen Ersparnissen weitere 52,— DM hinzugefügt, so daß er insgesamt 64,— DM für das neue Parteihaus gespendet hat.

Sicherlich ist nicht jeder imstande, soviel zu geben wie der Genosse Collet. Alle Genossen aber können sich dafür einsetzen, daß die Sondermarken zum Parteihaus-Bau rechtzeitig geklebt und abgerechnet werden.

Jetzt kommt es darauf an, dem Beispiel, das Nordrhein-Westfalen geschaffen hat, in allen Ländern nachzueifern. Dann ist die rasche Fertigstellung unseres Parteihauses gesichert, dann werden wir noch besser den Kampf um den Frieden und ein einheitliches demokratisches Deutschland führen können.

Deine Sondermarke ist Dein Baustein!

Parteivorstand

In Freundschaft für den Frieden

In der breiten Volksbewegung des Kampfes gegen die Kriegstreiber und um die Verteidigung des Friedens steht die deutsche Jugend in der ersten Reihe. Ihr erstes gemeinsames und so gewaltiges Bekenntnis, Pfingsten in Berlin, bereitete den Provokateuren und Kriegstreibern eine Niederlage, eindeutig und vernichtend. Sie hatten nicht mit Verleumdungen und Einschüchterungsversuchen, mit offenem Terror an den Zonengrenzen gespart und offen hatte man in Westberlin alle Vorbereitungen getroffen, um auf die unbewaffnete deutsche Jugend, die für die Einheit ihres Vaterlandes und für den Frieden demonstrierte, zu schießen. Dem Eingeborenen-Häuptling der Kolonie Westberlin, Herrn Reuter, wurde sogar von einer amerikanisch lizenzierten Zeitung „hysterischer Verfassungsbruch" bescheinigt („Nürnberger Nachrichten"). An dem festen Willen der 700 000 (die amerikanische „Neue Zeitung" „zählte" nur 220 000) scheiterte alle Schießwut, alle Provokationen. Im Bewußtsein ihrer Niederlage rächen sich die westdeutschen Kolonialbeamten an den westdeutschen Teilnehmern am Deutschlandtreffen durch Einsperrung in sogenannte „Quarantäne"-Lager für diejenigen, die man erwischen kann.

Wovon die übrigen Berichterstatter gar nichts gemerkt haben, von den Provokationen, die man noch während des Deutschlandtreffens selbst organisierte und bei denen Agenten der Kriegstreiber — die man in FDJ-Hemden gesteckt hatte — Raketen zur Explosion brachten, mit denen Propaganda-Material der Kriegshetzer ausgestreut wurde, davon berichtet ausführlich das Blatt der amerikanischen Militärregierung in Deutschland „Die Neue Zeitung". Als ob ihr Berichterstatter selbst in der Zentrale von der aus diese Provokationen befohlen wurde, gesessen hätte, so genau zählt er sie auf. Andere Zeitungen berichten nichts davon. Dafür aber berichten sie von der Verhaftung solcher Agenten, die Ueberschrift heißt dann „Verhaftungen und Entführungen" („Frankfurter Rundschau").

Welchen Eindruck der Aufmarsch der deutschen Jugend aber wirklich machte, das sagte die ebenfalls amerikanisch lizenzierte „Frankfurter Neue Presse". Sie schreibt:

„Anfangs gab es auf der Pressetribüne manche ironische Bemerkung unter den ausländischen und westdeutschen Journalisten. Sie wurden von Stunde zu Stunde stiller. Jetzt braucht nur einer aus dem Lautsprecher zu rufen: Linksum kehrt!, - so formulierte ein amerikanischer Journalist den allgemeinen Eindruck - und viele dieser Kinder marschieren durchs Brandenburger Tor, unbeirrbar, wie im Trance, und wenn sie von Maschinengewehrfeuer und Panzer empfangen würden'."

Aber niemand hatte je daran gedacht, der deutschen Jugend dieses Ziel zu geben, außer diesen selben amerikanischen und westdeutschen Journalisten, die monatelang vorher in ihren Zeitungen geschrieben hatten, daß es das Ziel des Pfingsttreffens sei, Westberlin militärisch zu erobern. Im Gegenteil, Walter Ulbricht sagte sehr klar, welches Ziel man sich in der Deutschen Demokratischen Republik gesteckt hat:

„Wir werden die Ueberlegenheit der Planung gegenüber der Unordnung des Westens nachweisen."

Damit ist aber auch der Unterschied klar gekennzeichnet, der zwischen den Zielen der westlichen Imperialisten und denen der friedliebenden demokratischen Völker besteht. Hier bemüht man sich um die Entwicklung von Massenvernichtungsmittel, um noch mehr Menschen und ihren Wohlstand zu vernichten, dort aber will man durch die Erfolge seiner Wirtschaft und des gesellschaftlichen Neuaufbaus werben für eine bessere Welt.

Diese Jugend wollte nichts anderes erobern als die Hirne und die Herzen aller derjenigen, die für die Einheit ihres Vaterlandes und für den Frieden zu kämpfen bereit sind. Wiederum war es Walter Ulbricht, der vor dem Kongreß Junger Friedenskämpfer in Berlin in vier Punkten die Ziele der Friedenskämpfer zusammenfaßte:

„Erstens müssen alle Deutschen für die Unterschrift für das Verbot der Atombombe gewonnen werden, zweitens müssen die Menschen davon berzeugt werden, wie der Krieg verhindert werden kann, die dritte Aufgabe der jungen Friedenskämpfer ist der Kampf gegen die Verwandlung Westdeutschlands in eine Militärbasis der Imperialisten und viertens ist es eine der wichtigsten Aufgaben, die Wahrheit über die Sowjetunion zu verbreiten."

„Freundschaft" erscholl vieltausendstimmig immer wieder in Berlin, der Ruf des jungen Deutschlands. Freundschaft mit allen, die guten Willens sind. Freundschaft mit allen, die den Frieden wollen. Freundschaft mit der Sowjetunion, weil sie sich als ein Freund Deutschlands erwiesen hat. Und mit diesem Ruf Freundschaft wird die deutsche Jugend Deutschland für die Verteidigung des Friedens erobern.

Pressestimmen

Trygve Lies Moskau-Reise für Kriegshetzer peinlich

Es ist klar, daß die Reise des General-Sekretärs der Vereinten Nationen Trygve Lie nach Europa und insbesondere nach Moskau, von wo er als „Optimist" zurückgekehrt ist, den Kriegshetzern in Washington nicht gefallen hat. Diese Reise wurde genau in dem Augenblick durchgeführt, in dem sich die atlantische Koalition in London damit beschäftigte, ihre Angriffsvorbereitungen auf die Spitze zu treiben. Unter diesen Bedingungen ist Trygve Lies Reise, ob man es will oder nicht, als der Ausdruck ein ganz unterschiedlichen Politik von der des amerikanischen Staatsdepartementes erschienen . . .

Noch mehr, die Reaktionen auf die Reise Trygve Lies haben die tiefen Widersprüche enthüllt, die die atlantische Koalition spalten. Die Tatsache, daß Herr Schuman (der französische Außenminister, d. Red.) gezwungen war, von einer „internationalen Entspannung" zu sprechen, bedeutet nicht, daß er diese Entspannung wünscht, aber es ist interessant festzustellen, daß er gezwungen ist, so zu tun, als ob er sich über den Optimismus Trygve Lies freuen würde, dem eine amerikanische Zeitung, die „Washingtoner Post" zynisch vorwarf, er habe den Olivenzweig ergriffen, den ihm Stalin reichte . . .

Tatsächlich ist jedermann, der auf die eine oder andere Weise vom Frieden spricht, bei den Fanatikern in Washington verdächtig. Da es sich aber um Trygve Lie handelt, ist ihre Verwirrung groß, denn es ist sehr schwer für sie, den Generalsekretär der Vereinten Nationen zu diskreditieren, ohne daß sie sich selbst als Saboteure der Vereinten Nationen bloßstellen.

Pierre Curtade, „Humanité", Paris.

Ein Krieg, den der weiße Mann verliert

Die Tage des weißen Mannes gehen in Süd-Ost-Asien zu Ende und es dämmert der Morgen für die Asiaten und die Kommunisten. Dies war der Haupteindruck, den Charles Gorry, ein Fotograf der Associated Preß erwarb, der soeben von einer Reise Burma, Thailand, Indochina und Malaya zurückgekehrt ist, in deren Verlauf er mit britischen Plantagenbesitzern, französischen Offizieren, amerikanischen Zinnbergwerksleitern mit Eingeborenen, mit britischen und französischen Piloten und Soldaten sprach. In Burma, Malaya und Indochina fand er keinen kalten Krieg, sondern einen heißen Krieg der Asiaten gegen die Weißen mit Pfeil und Bogen und selbstgemachten Sprengstoffen gegen moderne Waffen. Es ist aber ein Krieg, den der weiße Mann verliert und jedermann empfindet dort eine starke Mißstimmung gegen die USA, die für die gegenwärtigen Schwierigkeiten schuldig gesprochen werden, die bezichtigt werden, es zugelassen zu haben, daß die Unruhen begannen und nichts dagegen unternommen zu haben.

„New York World-Telegramm and Sun".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Moskau — die lebendige Stadt

Eine Stadt wird zum Symbol einer neuen Gesellschaftsordnung

Bereits in unserer Ausgabe vom 23. Mai veröffentlichten wir unter der Ueberschrift „Der 1. Mai in Moskau" einen Erlebnisbericht von Heinrich Holle aus Heidelberg über seine Eindrücke in Moskau. H. Holle war als westdeutscher Delegierter anläßlich des Kampftages der Internationalen Arbeiterklasse nach der Hauptstadt der Sowjetunion eingeladen. Nachstehend bringen wir nun von demselben Verfasser die zweite Reportage über Moskau, der in den nächsten Tagen noch weitere folgen werden.

Es gibt Kulturfilme, in denen man das Wachstum einer Blume zeigt und sieht dann wie dieselbe sich reckt, streckt und aufblüht. Es müßte ungemein reizvoll sein, in einem solchen Film über Moskau zu erleben, wie Straßen des „großen Dorfes" aus der Zarenzeit sich breit machen, wie neue Lebensadern entstehen, wie sie sich aus dem Zentrum um den Kreml herausdrängen, geradestrecken und wie Strahlen hinauslaufen. Zuzuschauen, wie im Wege stehende, gute Häuser zur Seite gedrängt werden, schlechte baufällige verschwinden und schöne zweckmäßige Wohnbauten aus dem Boden schiessen, wie Pilze nach einem warmen Regen; wie Dörfer überflutet werden und sich zu Teilen der Stadt wandeln, neue Ringe um den Stadtkern entstehen, Kulturparks und Grünanlagen wachsen und 600 000 Bäume die Straßen der Stadt umsäumen — kurz — wie die lebendige Stadt Moskau zur schönsten, gesündesten und saubersten Großstadt der Welt wird.

Bei der großen Stadtplanung — ein großer Teil des Planes steht nicht mehr auf dem Papier, sondern bereits an der Straße — standen nicht nur die besten Architekten, Verkehrsfachleute, Aerzte, Wissenschaftler und Künstler Pate, sondern selbst die Meteorologen sprachen ein gewichtiges Wort mit.

So erklärte uns am großen Plan der Stadt die Leiterin dieser Abteilung: „Früher wohnten hier auf einer Fläche von 17 000 ha 1,5 Millionen Menschen, zu 75 Prozent in Holzhäusern. Heute sind es 6 Millionen auf 35 000 ha, zu einem großen Teil bereits in neuen Wohnbauten. Bei gleicher Bevölkerung wird die Stadt zur Zeit auf 60 000 ha erweitert. Dies wird zu einer großen Verbeserung der Wohnkultur führen."

Bei unserer Fahrt zu den Leninbergen bot sich uns ein wunderbarer Blick auf die Stadt mit all ihren Türmen, Bauten und Neubauten. Hier entsteht die größte und modernste Universität der Welt. Mit keramische Platten verkleidet, der Sockel aus rotem Granit, 26 Stockwerke und 200 Meter hoch, inmitten von 160 ha Grünflächen und Parks wird der Hauptbau ein markanter Punkt im Stadtbild werden.

6000 Einzelzimmer, eine großartige Klimaanlage (Frischluft wird aus speziellen Parkanlagen angesaugt) sowie eine Anzahl kultureller Einrichtungen werden die Arbeit der Studenten erleichtern und fördern. Bis nahe hierher, wo die Südwestwinde, fast das ganze Jahr wehend, frische Waldluft in die Stadt tragen, wird sich Moskau ausdehnen und die Lenin-Straße als Lebensader mitbringen.

Bis 1952 werden auch weitere sieben Hochbauten fertiggestellt sein, sie werden nicht wie die Büroschachtel der UNO in New York aussehen, sondern sich organisch in den historisch gewachsenen Stil der Kulturbauten Moskaus einfügen, als Kompositions- und Kristallisationspunkte der Stadtteile.

Einige Bauten aus der Zeit vor der großen Stadtplanung gibt es auch, sie sind nach Entwürfen westlicher Architekten in „moderner Sachlichkeit" erbaut und wirken teilweise wie Druckfehler in einem schönen Buch.

Kulturinstitute der Völker

Moskau hat 24 Theater, ein zentrales Kindertheater, 60 Museen, 17 Hochschulen und mehr Studenten als London, Paris und New York zusammen. Theater, Musik und Ballett sind auf solch einer kulturellen Höhe, daß die kapitalistische Presse sich kaum mit ihren Tintenkulis darantraut, und das will schon was heißen. Die Museen sind genau wie das Theater Kulturinstitute des Volkes, das in hellen Scharen, jung und alt, hierherkommt und durch ausgezeichnete Fachkräfte (keine Museumsdiener in unserem Sinne) durch die anschaulich angelegten Sammlungen geführt wird. Man muß die lernbegierigen und aufmerksamen Gesichter der großen und kleinen Moskauer gesehen haben, um zu begreifen, daß sich hier ein Volk die Kultur, und die Kultur ein Volk erobert.

Die Sowjetregierung bemüht sich außerordentlich, um die Pflege alten und neuen Kulturgutes. Als einmal einer von uns seine Ueberraschung äußerte, welch breiter Raum der religiösen Kunst gewidmet ist, wurde derselbe taktvoll belehrt, daß man die kulturellen Dinge im historisch-dialektischen Ablauf begreifen müsse, die betreffende Epoche habe eben im wesentlichen nur religiös bestimmte Kunst hervorgebracht.

Das Verkehrssystem Moskaus ist hervorragend organisiert

Die Straßen sind von einer unwahrscheinlichen Sauberkeit und da der meiste Verkehr auf der Straße sich mittels elektrisch betriebener Omnibusse abwickelt, ist die Luft nicht durch die giftigen Kohlenoxydgase verpestet und auch nicht durch ratternde Straßenbahnen lärmerfüllt. Der Besuch der Moskauer Metro (Untergrundbahn) ist ein abendfüllendes Kulturprogramm. Die frische angenehme Luft, die gleiche unwahrscheinliche Sauberkeit wie auf den Straßen und die unvergleichliche Schönheit der Bahnhöfe sind besonders eindrucksvoll. Das gibt es sonst nirgends in der Welt. Nirgends entsteht der Eindruck, als ob man unter der Erde sei, und das, obwohl man eine unerhört lange Rolltreppe nach unten gefahren ist. Man erzielt diese Wirkung durch Lichteffekte oder durch Deckengemälde. Der Mensch soll sich hier unten nicht bedrückt fühlen. Die Wände sind wunderbar mit Steinen und Marmor ausgekleidet. Ueberall sieht man künstlerisch wertvole Statuen und Reliefs. Ein Bahnhof auf dem Kinder bei jeglicher Art Spiel und Sport dargestellt sind, fiel mir besonders auf.

Diese Untergrundbahn wird täglich von zwei Millionen Fahrgästen benutzt, man überege, welch großer Erziehungsfaktor zur Sauberkeit, Schönheit und Kultur täglich auf den Menschen einwirkt. Diese Absicht, Einrichtungen, die gesellschaftlichen Zwekken dienen, als Erziehungsfaktor wirken zu lassen, tritt überall sinnvoll in Erscheinung.

Immer sind auch

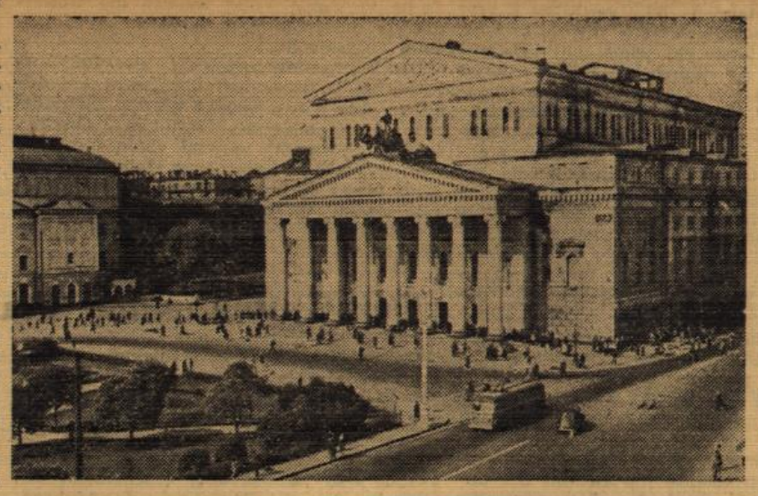
Frauen in führenden Stellen,

bei jeder Tätigkeit sind sie vertreten. So ist es auch charakteristisch, daß der Chef der Metro eine Frau ist und daß das weibliche Personal überwiegt, dabei ist Fahrtechnik und Sicherheit vorbildlich. In Moskau und in der ganzen SU beweisen die Frauen und Mädchen, daß sie zu jeder Leistung fähig sind, an die sie sich heranwagen. Das war zunächst natürlich nur in der Sowjetunion möglich, weil es hier keine Vorurteile gegen die Frauen und Mädchen mehr gibt.

Es ist eine alte Erkenntnis der sozialistischen Arbeiterbewegung, daß sich die Frau von ihrer jahrhundertealten Rückständigkeit und Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überhaupt befreit wird, und eben das ist in der Sowjetunion unter der Leitung Lenins und Stalins Wirklichkeit geworden. Das und nichts anderes ist die Erklärung für die Tatsache, daß die Frau in der Sowjetunion selbstbewußt und gleichberechtigt mit dem Mann Schulter an Schulter an der Weiterentwicklung des sozialistischen Staates arbeitet.

Immer mehr Männer und Frauen in der Welt spüren die Kraft des guten Beispiels und beschreiten den gleichen Weg.

Moskau
Gorkistraße - Hotel Muskwa



Das Staatliche Akademische große Opernheater - SNB

Verbot der KP Australiens

Ein Schlag gegen die Gewerkschaften

Mit Hilfe von Hetze, Terror und einem Wahlsystem, das den wirklichen Volkswillen verfälscht, ist es in Australien gelungen, die Kommunisten aus allen Parlamenten zu verdrängen und ihren Stimmanteil bei den letzten Wahlen auf weniger als 1 Prozent zurücktreiben. Dennoch hielt es die Reaktion für nötig, einen gegen die Verfassung verstossenden Gesetzentwurf einzubringen, in dem das Verbot der Kommunistischen Partei und die Entfernung aller Kommunisten aus Ämtern in Gewerkschaften der Schlüsselindustrien gefordert wird.

Warum, so muß man fragen, greift die Reaktion zu solchen Mitteln, nachdem sie so sichtbare „Erfolge" errungen hat? Warum stören sie die 13 000 Kommunisten, die es bei einer Bevölkerung von 8 Milllionen gibt? Neben der Furcht vor den Auswirkungen der kommunistischen Siege in Ostasien bereitet vor allem die hervorragende Arbeit der Kommunistischen Partei den australischen Scharfmachern Sorge.

„Erfahrene Gewerkschafter sagen, daß wenn einige Gewerkschaften der kommunistischen Führung zugänglich gemacht wurden, dies darauf zurückzuführen ist, daß die kommunistischen Gewerkschaftsführer bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpften",

bemerkte die Londoner „Times" am 22. 5. 1950. In der Tat haben es unsere australischen Genossen hervorragend verstanden, die Arbeiter der entscheidenden Industrien in den Kampf um ihre eigenen Forderungen zu führen, wovon der lange und mit einem Erfolg endende Bergarbeiterstreik im letzten Winter ein beredtes Zeugnis ablegte. Deshalb richtet die Reaktion ihren Haß gegen die Kommunistische Partei und deshalb ist diese der offenen Verbotsdrohung ausgesetzt.

Sogar die „Times" kommt trotz ihrer Lobreden darüber, daß den bösen Kommunisten keine Toleranz gewährt wird, nicht daran vorbei, einige Bedenken gegen diese offene faschistische Maßnahme auszusprechen und läßt sich von ihrem Korrespondenten aus Australien berichten, daß die Zahl derer wächst, die

„die Australier warnen, sich davor zu hüten, die Rechte und Freiheiten zu gefährden, die sie zu verteidigen suchen, während sie sie gegen Kräfte schützen, die die Freiheit bedrohen (damit sind die Kommunisten gemeint, die für die Freiheit der Arbeiter eintreten, d. Red.)."

Vor allem stößt die Zustimmung eines Teiles der Labour-Führung zu dieser faschistischen Gesetzgebung auf den wachsenden Widerstand der australischen Gewerkschaftler. Dieser Stimmung muß sogar der Korrespondent des Besatzungsblattes „Die Neue Zeitung" Rechnung tragen, der am 14. 5 aus Sydney berichtete:

„Aber die Labour-Partei, deren Wähler zu einem großen Teil Gewerkschaftsmitglieder sind wacht auch eifersüchtig über das Selbstbestimmungsrecht der Gewerkschaften, und aus dieser Perspektive kann ihr die Hauptbestimmung der antikommunistischen Gesetzgebung kaum zusagen. Sie steht im Widerspruch zur gesamten politischen Tradition der australischen Labour-Bewegung, in der die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der Gewerkschaften stets ein Eckstein war."

Das Blatt liefert auch den Beweis dafür, daß mit dem Verbot der KP als Führerin die gesamte Arbeiterklasse getroffen werden soll, deren geschichtlich entstandenen elementaren Organisationen die Gewerkschaften sind. Es schreibt:

„Das Parteiverbot selbst ist verhältnismäßig unwesentlich. Mit der Schließung von ein paar Parteibüros und der Beschlagnahme der Parteifonds, die ohnehin, wenn das Gesetz in Kraft tritt, längst an zuverlässige Parteimitglieder verteilt sein werden, wäre wenig getan. Der Kern der neuen Gesetzgebung und gleichzeitig ihr Hauptsinn sind vielmehr diejenigen Bestimmungen, die auf eine Brechung des Einflusses der Kommunisten in den Gewerkschaften abzielen. Sie ermächtigen die Regierung, jeder Person, die während der letzten zwei Jahre Mitglied der Kommunistischen Partei war, zu verbieten, ein Amt in einer Gewerkschaft zu bekleiden, deren Mitglieder in einer „Schlüsselindustrie", wie Kohlenbergbau, Baugewerbe, Transportwesen, Eisen- und Stahlgewinnung, Elektrizitätserzeugung usw. beschäftigt sind."

Daß damit in der Praxis nicht nur die Kommunisten, sondern alle den Unternehmern lästige Gewerkschaftler angegriffen werden können, geht aus der Bestimmung des Gesetzentwurfes hervor, wonach jeder als Kommunist Angeklagte so lange als schuldig gilt, bis er selbst den Beweis seiner Unschuld erbringen kann.

Die „Times" bringt diese Gedanken noch deutlicher zum Ausdruck und kommt zu der für ein konservatives Blatt erstaunlichen Feststellung:

„Gewerkschaftler innerhalb der Labour Party betrachten den Ausschluß von Kommunisten aus Gewerkschaftsstellungen als eine Vergewaltigung der Gewerkschaften, ihre eigenen Angelegenheiten zu regeln . . . Daß Leute dem Gesetz unterworfen werden sollen, die z. B. an einer Friedenskampagne teilnehmen, nur weil Kommunisten in der Organisation sind, die diese Kampagne führt, ist reine Tyrannei."

So unglaublich es auch scheinen mag, das australische Repräsentantenhaus hat dieses ungeheuerliche faschistische Gesetz bereits angenommen, und wenn auch der Senat die Vorlage gutheißt, dann hat sie Gesetzeskraft erlangt. Die Mißstimmung darüber, die sich selbst in den reaktionärsten Zeitungen widerspiegelt, ist aber ein Anzeichen dafür, daß die Legalität der Kommunistischen Partei Australiens noch erfolgreich verteidigt werden kann. Dies ist eine Frage internationaler Solidarität geworden, die keineswegs nur die Kommunisten etwas angeht, sondern auch die Sozialdemokraten und Gewerkschaftler, weil in Australien, ebenso wie im Adenauer-Staat dem Verbot der Kommunistischen Partei Verfolgungsmaßnahmen gegen sozialdemokratische Mitglieder und Gewerkschaftler folgen würden, wie dies schon 1933 nach Errichtung der Naziherrschaft der Fall war.

F. U.

China baut auf — allen Schwierigkeiten zum Trotz

Gigantische Aufgaben werden von einem 475-Millionen-Volk entschlossen angepackt

Ueber die ungeheuer große Aufgabe, die der Wiederaufbau Chinas und die Umwandlung des 475-Millionen-Reiches von einem Agrarland in einen modernen Industriestaat darstellt, können wir uns in Europa kaum eine Vorstellung machen. Ein hervorragender sowjetischer China-Kenner, Astafjew, hat in einer Artikelserie in der in Moskau erscheinenden außenpolitischen Wochenschrift „Neue Zeit" eine Fülle von Material veröffentlicht, das uns das Verständnis für diese gigantische Aufgabe näherbringt. Der nachfolgende Artikel ist eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Aufgaben, die aus diesem hochinteressanten Material entnommen und neu dargestellt wurden.

Obwohl es einige Industriezentren gibt, ist China infolge der gewaltsamen Niederlage seiner Produktivkräfte während der jahrhundertelangen imperialistischen Herrschaft, wenn man die Größe des Landes im Auge hat, ein rückständiges Land geblieben. Im größten Teile von China herrschten bis zur Befreiung noch feudale Zustände und der Kapitalismus konnte sich nur schwach entwickeln. Bis zum japanisch-chinesischen Krieg betrug der Anteil der Industrie am Nationaleinkommen nur 10,7 Prozent. Der größte Teil dieser ohnehin nur sehr schwach entwickelten Industrie entfiel auf Kleinindustrie und Heimarbeit. Nur 10 Prozent der Industriewaren wurden in Fabriken hergestellt. Selbst bei dem am besten entwickelten maschinellen Industriezweig, der Baumwollweberei, konnten einschließlich der ausländischen Einfuhr nur 25 Prozent des Bedarfs aus Fabrikbetrieben gedeckt werden, 75 Prozent des Bedarfes lieferte das Kleingewerbe und die Heimindustrie. Am Gesamtindustrie-Volumen betrug der Anteil der Lebensmittelindustrie 49 Prozent, der Textilindustrie 29 Prozent. Der Anteil der Produktionsmittelindustrie war geringer als 1 Prozent. Lediglich in der Mandschurei wurde während der japanischen Besetzung eine Schwerindustrie zur Deckung des japanischen Rütsungsbedarfs aufgebaut.

Hunger forderte mehr Todesopfer als Krieg an den Fronten

Die meisten Chinesen — das läßt sich hieraus ableiten — lebten daher von der Landwirtschaft. 33% der Bauern besaßen keinen Boden, 26% hatten weniger als 0,7 ha Land, 18% nicht mehr als 1,3 ha und 9% nicht mehr als 2 ha. Nur 14% der Bauernfamilien besaßen über 2 ha Land. Die Gutsbesitzer, die nur 4% der landwirtschaftlichen Betriebe besaßen, waren dagegen Eigentümer von 50% des Bodens.

Der Hunger forderte mehr Todesopfer als der Krieg an den Fronten. 1927 gab es in China 9 Millionen Hungernde, 1928 37 Millionen und 1929 54 Millionen. Allein in der Provinz Honan hungerten von 30 Millionen Einwohnern in den Jahren 1943 und 1944 10 Millionen, davon starben 2—3 Millionen. In nur 3 Provinzen, in Kwangsi, Kwangtung und Hünan starben in den Jahren 1946 und 1947 17,5 Millionen Menschen den Hungertod.

30 Jahre Krieg und amerikanische Ausbeutung zerrütteten die Wirtschaft noch mehr

Der ohnehin niedrige Produktionsstand des Landes sank durch eine in 30 Jahren kaum unterbrochene Kette von Kriegen noch tiefer. Während der japanischen Besetzung wurden riesige Lebensmittelvorräte zerstört, ein großer Teil des Viehbestandes vernichtet und das Bewässerungssystem geriet in Verfall. Nach der Niederlage der Japaner wurde China durch Finanzspekulationen der „vier Familien", die es beherrschten, und vor allem dadurch, daß diese „vier Familien" das Land den Monopolen der USA noch unmittelbarer als früher auslieferten, um ihre Klasseninteressen zu retten, vollends ruiniert. Die USA-Herren pumpten nicht nur durch Dumping-Einfuhren die letzten Devisenvorräte heraus, sondern sie setzten die von den Japanern begonnene Zerstörung der nationalen Industrie und des nationalen Handels fort. Laut amtlichen Angaben der Kuomintang betrug die Ausbeute, bzw. die Produktion von Steinkohle im Jahre 1947 noch 16,7 Millionen Tonnen gegenüber 41 Millionen im Jahre 1936. Die Ausbeute von Eisenerz ging von 3,3 Millionen Tonnen im Jahre 1936 auf 20 000 Tonnen im Jahre 1947 zurück, die von Roheisen von 1,4 Millionen Tonnen auf 40 000 Tonnen im selben Zeitraum.

Was die Volksrepublik bereits geleistet hat

Nur wer sich diese nüchternen Tatsachen vergegenwärtigt, kann sich ein Bild davon machen, was die junge Volksrepublik bereits geleistet hat, und zwar trotz der Tatsache, daß wegen vorläufig noch notwendigen Militärausgaben und infolge der Schwierigkeiten, die durch die Uebernahme eines schwerfälligen Verwaltungsapparates von den Kuomintang entstanden sind, noch 6 Prozent des Budgets für Verwaltungs- und Militärausgaben verwendet werden müssen.

Bis Anfang 1950 haben 150 Millionen Bauern Land erhalten. Allmählich werden in Gestalt von Brigaden der gegenseitigen Arbeitshilfe, sowie von Produktionsgenossenschaften kollektive Arbeitsformen verbreitet, Maschinen eingebürgert und in kollektiver Arbeit Bewässerungs- und Entwässerungsarbeiten durchgeführt. Dadurch werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Dürre und Ueberschwemmungen und damit Hungerkatastrophen abgewendet werden können.

Große Leistungen werden auf dem Gebiet des Verkehrswesens vollbracht. Bis Anfang des Jahres wurden 78 Prozent des Eisenbahnnetzes in ganz China wiederhergestellt, das der Mandschurei zu 100 Prozent. Ein schwer zu lösendes Verkehrsproblem bestand auch darin, die Küstenstädte, die früher mit Lebensmitteln und Rohstoffen ausschließlich durch die Kolonialherren beliefert wurden, an das chinesische Verkehrssystem anzuschließen. Die großen Hafenstädte werden jetzt aus dem Inneren Chinas versorgt.

Durchschnittslohn stieg in der Mandschurei um 27 Prozent

Eindrucksvolle Zahlen über die Entwicklung der Wirtschaft und des Lebensstandards der Bevölkerung sind aus der Mandschurei erhältlich. Der Getreideertrag stieg von 6 Millionen Tonnen am Jahre 1947 auf 14 Millionen im Jahre 1949 und soll in diesem Jahre mindestens 18 Millionen betragen. Die Kohlenförderung stieg von 3—4 Millionen Tonnen im Jahre 1947 auf 10—11 Millionen im Jahre 1949. Das Plansoll der Betriebe, die dem Industriedepartement unterstellt sind, wurde in bezug auf die Bruttoproduktion im Jahre 1949 um 4,2 Prozent übererfüllt. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten in den staatlichen und genossenschaftlichen Betrieben stieg im selben Zeitraum um 240 000 und der Durchschnittslohn um 27 Prozent. In diesem Jahr ist vorgesehen, die Gesamtproduktion der staatlichen und genossenschaftlichen Betriebe, verglichen mit dem Vorjahr, um 93 Prozent und die der landwirtschaftlichen Produktion um 37 Prozent zu steigern.

Eines der Hauptprobleme ist die Entwicklung technisch geschulter Wirtschaftskader. Hierfür kommt in erster Linie die Arbeiterklasse der Mandschurei in Betracht, aus der schon die ersten zehntausende talentvolle Wirtschaftsleiter hervorgegangen sind.

Die Sowjetunion hilft China

Eine wesentliche Hilfe für den schnellen Aufbau Chinas leistet die Sowjetunion. Im Rahmen des sowjetisch-chinesischen Freundschaftspaktes wurden der Volksrepublik langfristige Kredite gewährt, für die sie nur 1 Prozent Zinsen zu bezahlen braucht. Durch die gemischten sowjetisch-chinesischen Aktiengesellschaften für Erdöl, Nichteisenmetalle und Zivilluftfahrt kommt China in den Genuß der hochentwickelten sowjetischen technischen Errungenschaften.

Wenn man erfährt, daß China ein Klima besitzt, das in den Ebenen und Flußtälern eine zwei- bis dreimalige reichliche Ernte, im Süden sogar eine viermalige ermöglicht; wenn man ferner erfährt, daß in der Erde Chinas allein 250 Milliarden Tonnen Kohlen schlummern, dann kann man den Plänen Mao Tse Tungs Vertrauen entgegenbringen, daß die zerstörte chinesische Wirtschaft in 3—5 Jahren wieder aufgebaut und der Anteil der Industrie an der Volkswirtschaft in 10—15 Jahren von 10 auf 30 bis 40 Prozent erhöht wird. Die Befreiung des Landes vom Joche der imperialistischen Ausbeutung und die Führung des Staates durch eine vom ganzen Volk begrüßte Volksregierung mit der Kommunistischen Partei an der Spitze hat den Weg zu dieser großartigen Entwicklung freigelegt, deren Segen der ganzen Menschheit zugute kommen wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hilferuf eines Heimkehrers

Ein die hoffnungslose wirtschaftliche Lage der Heimkehrer charakterisierender Brief erreichte uns dieser Tage mit der bescheidenen Bitte eines Heimkehrers um Unterstützung eines Stellengesuches durch kostenlose Veröffentlichung eines Inserates in unserer Zeitung. Der Heimkehrer Hans Reil, ein intelligenter, kaufmännisch und technisch gebildeter Mensch, der wie unzählige Heimkehrer heute vor dem Chaos unserer westdeutschen Wirtschaft steht, der bereits die traurige Tatsache vor Augen sieht, wiederum als Namenloser in eine große Armee — in die der Arbeitslosen — eingereiht zu werden, wendet sich unter dem Zwang der katastrophalen Verhältnisse mit einem Hilferuf um Arbeit an die Presse, von der er zum mindesten das eine erhofft, daß sie sein Elend ermahnend, für die Bankrotteure des westdeutschen Separatstaates publiziert. Sein Schreiben, das für sich selbst spricht, geben wir hier im Wortlaut wieder:

„Nach 5jähriger Kriegsgefangenschaft bin ich vor kurzem zurückgekehrt.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert zu werden, geben allzu großen Optimismus wenig Berechtigung.

Die Möglichkeit jedoch, durch ein Inserat in Ihrer weitverbreiteten und vielgelesenen Zeitung Stellung zu finden, ist sicher sehr groß.

Ich bitte Sie deshalb, mich als mittellosen Heimkehrer durch ein Inserat in Ihrer Zeitung, daß Sie mir evtl. kostenlos durchführen, etwas zu unterstützen."

Unterschrift.

Wir wünschen diesem Heimkehrer nur, daß er Glück hat und recht bald Arbeit und Brot finden möge. Aber hinter ihm stehen drohend und anklagend all die unzähligen Tausende von Heimkehrern, die nicht nur schon lange auf dieses elementarste Recht der Menschen auf Arbeit warten, sondern in dem Staate Adenauers wahrscheinlich alt und grau werden würden, bis ihre sozialen Forderungen bei dieser Regierung Gehör finden, ist es doch in erster Linie deren Bestreben, die Heimkehrer lediglich für ihre politische Hetze zu mißbrauchen. Ist für diese Herren aus einem Kriegsgefangenen erst einmal ein Heimkehrer geworden, dann ist er nicht nur kein billiges Objekt für den Lügensumpf im westdeutschen Blätterwald mehr, sondern wird all den vielen amtlichen Stellen und den Verantwortlichen an unserem Elend geradezu lästig.

Pro Arbeitsstunde 250 Betriebsunfälle

Traurige Bilanz westdeutscher Profitwirtschaft — Innerhalb eines Jahres 18% mehr Betriebsunfälle
Mitbestimmungsrecht mehr Wert als 52 Unfallverhütungswochen

Anläßlich der Unfallverhütungswoche hat das Arbeitsministerium einen Bericht herausgegebn, der sich mit den Arbeitsunfällen befaßt. In dem Bericht wird festgestellt, daß allein in Württemberg-Baden an jedem Arbeitstage 183 Betriebsunfälle in gewerblichen Betrieben zu verzeichnen sind. Für Westdeutschland werden folgende Zahlen angegeben:

1948	756 000	gewerbliche Unfälle und Berufskrankheiten
davon	27 253	teilweise erwerbsunfähig
	366	völlig erwerbsunfähig
	4 488	Tote
1949	888 000	gewerbliche Unfälle und Berufskrankheiten
davon	43 042	teilweise erwerbsunfähig
	910	völlig erwerbsunfähig
	4 571	Tote

Das sind pro Tag 2500 Unfälle und pro Arbeitsstunde 250 bei einer 10stündigen Arbeitszeit.

Worin liegen nach den Angaben des Arbeitsministeriums die Ursachen dafür, daß sich die Unfälle innerhalb eines Jahres um rund 18 Prozent gesteigert haben?

„Seit der Währungsreform und besonders im Zuge der derzeitigen wirtschaftlichen Entwicklung steht die Wahrnehmung der Interessen des Arbeitschutzes im Zeichen der ständig steigenden Aktivität in allen Zweigen der gewerblichen Wirtschaft und der Produktionssteigerung in den Betrieben."

Wenn beispielsweise ein Dachdeckerunternehmen keine Sicherheitsgerüste mehr anbringen läßt, um im Konkurrenzkampf ein billigeres Angebot machen zu können, so heißt das in der amtlichen Sprache „Produktionssteigerung". Der Dachdecker, der sich bei dieser Gelegenheit seine Knochen bricht, wird als Opfer seines Berufes beklagt, dem man darüber hinaus einzig ein „ehrendes Andenken" bewahren will.

Rationalisierung heißt das große Zauberwort, das seiner Wortbedeutung nach etwas mit Vernunft zu tun haben sollte. Aus dem Bericht des Arbeitsministeriums ist dagegen zu entnehmen,

„daß eine unvernünftige Verlängerung der Arbeitszeiten, die leider immer wieder festegestellt wird, durch Uebermüdungserscheinungen der Arbeitskräfte zu einer Steigerung der Unfallneigung führt".

Gewiß, die Gewerbeaufsichtsämter wollen jetzt dahinter steigen. Das wird auch höchste Zeit. Aber damit ändern sie noch wenig, weil sie nicht an die Wurzeln dieses Uebels herankommen. Das beweist die Feststellung in dem Bericht, daß trotz der Steigerung der Betriebsbesichtigungen um das 2.5fache, im vergangenen Jahr die Zahl der gewerblichen Unfälle pro Monat um 45 Prozent gestiegen sind.

Sollen die Betriebsunfälle erfolgreich abgestoppt werden, dann müssen die Werktätigen selbst den Kampf gegen den menschenmordende Bonner Wirtschafts- und Regierungspolitik aufnehmen. Die Durchsetzung des Mitbestimmungsrechtes als ein Teil dieses Kampfes ist erheblich wertvoller als eine Reihe von Unfallverhütungswochen. (VSt-ba)

Betriebsunfall bei Erdarbeiten

Mannheim. Bei Erdarbeiten vor einem Hause im Stadtteil Almenhof brach die Verschalung eines Schachtes. Durch das Nachrutschen der Erde wurde ein Schachtmeister bis in Brusthöhe verschüttet. Im Verein mit seinen Arbeitskameraden befreite ihn die herbeigerufene Feuerwehr aus seiner Lage. Er mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Vorwärts in der Unterschriftensammlung!

Wir wenden uns an alle sozialen und religiösen Gruppen sowie Kulturschaffenden, an alle ehrlichen Menschen, die — unabhängig von der Art ihrer Ansichten über die Ursachen der jetzt entstandenen gespannten internationalen Lage — hierüber Unruhe empfinden und ernsthaft eine Wiederherstellung der friedlichen Beziehungen zwischen den Völkern wünschen.

Gebt Eure Unterschrift für die Verwirklichung der Stockholmer Beschlüsse.

Wir fordern das vorbehaltlose Verbot der Atomwaffe als einer Waffe der Agression und der Massenvernichtung von Menschen.

Wir fordern die Errichtung einer strengen internationalen Kontrolle über die Durchführung dieses Beschlusses.

Wir sind der Ansicht, daß die Regierung, die als erste die Atomwaffe gegen irgend ein Land benutzt, ein Verbrechen gegen die Menschheit begeht und als Kriegsverbrecher zu behandeln ist.

Wir rufen alle Menschen in der Welt, die guten Willens sind, diesen Appel zu unterzeichnen.

Tragt diesen Aufruf an Eure Verwandten, Bekannten, Arbeitskollegen, an Parteien und Organisationen heran.

Sammelt Unterschriften, helft neue Friedenskomitees in Städten, Dörfern und Betrieben schaffen.

Trefft Vorbereitungen für den 10. und 11. Juni 1950, den Aktionstagen für den Frieden, die vom Landesfriedenskomitee vorgeschlagen wurden. Sie müssen zu einem Höhepunkt in der Unterschriftenaktion gegen die Atombombe werden.

Jeder ehrliche friedliebende Mensch soll sich bewußt werden, daß man die Schrecken eines Krieges, welcher ein Krieg mit völkermordenden Atomwaffen sein würde, nicht durch den Wunsch, in Frieden zu leben, verhindern kann, sondern nur durch die Tat.

Jede Unterschrift ist ein Glied in der Kette der Kontinente umspannenden Friedensfront, welche die Kriegstreiber in Fesseln schlägt.

Der Dekan von Canterbury äußerte sich über den Wert der Unterschriftenaktion in folgenden Worten:

Eine Million Unterschriften für den Frieden wird die Kriegstreiber verdrießen, 10 Millionen in Bestürzung versetzen, 100 Millionen ihre Pläne vernichten und die Menschheit retten.

71jährige sammelt Unterschriften für den Frieden

Die 71jährige Friedensfreundin Lina Ritter, Karlsruhe, Wilhelmstraße 76, sammelte trotz ihres hohen Alters in unermüdlichem Eifer 276 Unterschriften für den Frieden.

Ein Tropfen auf den heißen Stein

Riegel. Die Oberrheinische Siedlungsgesellschaft hat sich nunmehr dazu aufgerafft, mit dem Bau der ersten vier von ihr finanzierten Doppelhäuser zu beginnen. Man rechnet damit, daß die Rohbauten in etwa 6 Wochen fertiggestellt sein werden. Wenn die vier Doppelhäuser dann im Herbst ungefähr bezugsfertig sind, werden sage und schreibe ganze acht Familien einziehen können. Auch die private Bautätigkeit zeichnet sich auf Grund der fehlenden finanziellen Mittel durch keine besondere Initiative aus, sind es augenblicklich doch nur vier Projekte, die erstellt werden sollen.

Allgemein wird in Riegel bedauert, daß die Gemeindeverwaltung der Erstellung der Siedlungsbauten wenig Interesse und Verständnis entgegenbringt.

Am hellen Tag in der Wohnung bestohlen

Mannheim. Am hellen Tage wurden aus einer Wohnung in der Angelstraße in Nekkarau eine Geldmappe mit 100 DM sowie ein weiterer Geldbetrag von 119 DM gestohlen. Der Dieb hatte das an der Abschlußtür angebrachte Guckfenster gewaltsam geöffnet, worauf er die Tür von innen öffnen konnte. Nachdem er zunächst die Küchenschränke auf Mitnehmenswertes durchsucht hatte, fand er zwischen der Wäsche im Schlafzimmer das Geld.

Fünfjähriger Junge ertrunken

Mannheim. Gestern mittag fiel ein fünfjähriger Junge beim Spielen am Ufer des Altrheins ins Wasser und ertrank. Durch Taucher der Berufsfeuerwehr wurde er etwa eine Stunde später geborgen. Leider waren die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. .

Splitternackt unterwegs

Mannheim. Verwundert blieben am Sonntag nachmittag die Spaziergänger stehen, als plötzlich vollkommen nackt ein junger Mann auftauchte, am Städtischen Krankenhaus vorbeilief, um anschließend über die Friedrich-Ebert-Brücke zu flüchten. Einem Polizeibeamten, der sofort die Verfolgung der merkwürdigen Erscheinung im Adamskostüm aufnahm, gelang es, den jungen Mann zu stellen und zu überwältigen. Wie festgestellt wurde, handelte es sich um einen Geistesgestörten, der bereits vorher verschiedene Fahrzeuge angesprungen und sich dabei im Gesicht und an der linken Hand verletzt hatte. In der Nähe einer Straßenbahnhaltestelle hatte er sich dann vollkommen entkeidet und seine merkwürdige Tour aufgenommen.

Volksbad Neckarstadt

Mannheim. Das Volksbad Neckarstadt ist wegen Reparaturarbeiten bis zum 13. 6. 1950 geschlossen.

Städtische Bekanntmachung

Feldwegsperre. Es wird darauf hingewiesen, daß Feldwege tagsüber nur von den Nutzungsberechtigten der angrenzenden Grundstücke betreten oder befahren werden dürfen.

Vom Eintritt der Dunkelheit bis zum Sonnenaufgang ist das Betreten oder Befahren der Feldgemarkung jedermann, auch den Nutzungsberechtigten landwirtschaftlicher oder gärtnerischer Grundstücke, sowie den Kleintierzuchtanlagen und Kleingartenvereinen, ausnahmslos verboten. Diese ortspolizeiliche Vorschrift gilt bis 30. November 1950. Wer ihr zuwiderhandelt, wird bestraft (§ 145 Bad. Polizeistrafgesetzbuch).

Stadtverwaltung Mannheim.

Der freie Nachmittag des Einzelhandels

Freiburg. Mit der bereits vieldiskutierten Frage des freien Nachmittags für den Einzelhandel befaßte sich in seiner letzten Sitzung auch der Landtag. Es war erfreulicherweise die Ansicht der Mehrheit des Landtags, daß in letzter Zeit eine Ueberbeanspruchung des Verkaufspersonals im Einzelhandel aufgetreten sei und es sei unverantwortlich, daß diese Angestellten in vielen Fällen nach Ladenschluß und bis tief in die Nacht hinein beschäftigt würden. Aus diesem Grunde wurde die Regierung aufgefordert, gesetzlich zu verfügen, daß der Ladenschluß für den Einzelhandel am Mittwochnachmittag und Samstags auf 17 Uhr festgesetzt werde.

Hinter Gittern zum „Erfinder" geworden

Offenburg. Der Offenburger Autovermieter und Mechaniker Heinz Horn, der sich längere Zeit als Chef einer Bande von Autodieben betätigte und dabei über 20 in ganz Westdeutschland gestohlene Volkswagen weiterverhandelt hatte, konnte vor kurzem dingfest gemacht werden. Während seiner augenblicklichen Untersuchung kam er auf einen produktiven und zudem höchst überraschenden Gedanken. Er brachte danach eine „Erfindung" zu Papier, die ein neuartiges Schloß darstellt, das es jedem Automarder in Zukunft unmöglich machen wird einen Autodiebstahl zu begehen.

Ein Arbeitsprozeß mit Hintergründen

Unternehmer-Syndikus und Betriebsrat marschieren beim Strebelwerk vereint

Mannheim. Die Kammersitzung des Arbeitsgerichtes beschäftigte sich am Mittwoch nachmittag mit der Klage des Modellschlossers Goldschmidt gegen die Strebelwerke. Der Kläger, der in den Strebelwerken als Betriebsrat kandidiert und auch dem Wahlausschuß angehört hatte, war am 12. Mai 1950 bei einer Kündigungsfrist von 14 Tagen entlassen worden, mußte aber, nach der mündlich ausgesprochenen Kündigung durch den Betriebsleiter Kampmann, sofort das Werk unter dem Geleit eines Obermeisters verlassen. Entlassungsgründe waren dabei sonderbarerweise nicht angegeben worden. Durch seinen Prozeßvertreter von den Gewerkschaften beantragte der Ankläger bei der Verhandlung Kündigungs-Widerruf, Einsetzung in den früheren Stand, bzw. eine Entschädigung nach Ermessen des Gerichtes.

Dem Sinne nach hatte damals der Betriebsleiter dem Kläger, interessanterweise in Gegenwart des Betriebsrates, erklärt, daß der Betriebsrat nicht mehr mit ihm zusammen arbeiten könne. Die Firma mache sich diesen Standpunkt zu eigen, Goldschmidt habe das Werk sofort zu verlassen, könne aber in den nachfolgenden 14 Tagen jeweils sein Geld dort abholen. Eine gütliche Einigung lehnte eingangs der Verhandlung der Unternehmer-Syndikus Neef schroff ab.

Syndikus und später auch der Arbeitsrichter machten geltend, daß der Kläger es verabsäumt habe, den gesetzlich vorgeschriebenen Einspruch binnen einer Woche beim Betriebsrat zu erheben und sich dies bescheinigen zu lassen. Da G. aber im Beisein des Betriebsrates unmißverständlich erklärt hatte, daß er mit der Kündigung nicht einverstanden sei, vertraten Kläger und Gewerkschaftsvertreter die Auffassung, daß dies dadurch geschehen und jede andere Auslegung durchsichtige, juristische Haarspalterei sei. „Arbeitsrecht ist lebendiges Recht", betonte der Gewerkschaftsvertreter und setzte hinzu, daß ein Betriebsratsmitglied seinerzeit die Situation absolut richtig erfaßt habe, indem es auf die berechtigte Frage von G. nach den Entlassungsgründen erklärt hatte, daß G. diese Gründe schon auf dem Arbeitsgericht erfahren werde. Man hat hier also den ungewöhnlichen Fall, daß der Betriebsrat eines großen Werkes der intellektuelle Urheber der Entlassung eines Arbeitskollegen war. Der Kläger hatte sich arbeitstechnisch nichts zuschulden kommen lassen, er gab an, daß er in einer Betriebsversammlung den Betriebsrat kritisiert habe, was nach seiner Auffassung zu seiner Kündigung führte.

Die „informatorische Zeugeneinvernahme" einzelner Betriebsräte (im Beisein der anderen im Saal!) ergab das ebenso groteske wie ganz natürliche Bild, daß einer die Aussagen des anderen bestätigte, nämlich, daß der Kläger formell keinen Einspruch gegen die Kündigung erhoben habe, was Herr Neef natürlich mit beifälligem Kopfnicken begleitete. Einer der Beisitzenden wollte geklärt wissen, was eigentlich den Betriebsrat veranlaßt habe, die Entlassung des Klägers der Betriebsleitung nahezulegen. Diesem Verlangen wurde jedoch nicht stattgegeben. Nach einem kurzen Wortgefecht zwischen Gewerkschaftsvertreter und Syndikus, bei welchem Kläger wie sein Prozeßvertreter geltend machte, daß aus formalrechtlichen Gründen der Prozeß hier abgebogen werden sollte, zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündete dann, daß G. mit seiner damaligen mündlichen Erklärung vor dem Betriebsrat faktisch Einspruch erhoben habe.

Am 21. Juni wird nun um 14 Uhr zur Sache verhandelt und werden die Hintergründe dieser sehr merkwürdigen Entlassung aufgeleuchtet.

Das Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates bei Entlassungen darf nicht am falschen Objekt angewendet werden. Betriebsräte eines anderen Mannheimer Großbetriebes haben sich einmal einen unbequemen technischen Leiter vom Halse geschafft. Nach dieser Richtung müssen die Betriebsräte stoßen, wenn sie von ihrem Recht in Einstellungs- und Entlassungsfragen Gebrauch machen.

Ehemaliger General soll Kur-Direktor werden

Baden-Baden. Als man sich unlängst in Baden-Baden Sorgen machte, wer in Zukunft Direktor der Thermalkuranstalten werden soll, verfiel der CDU-Oberbürgermeister Dr. Schlapper auf den ausgefallenen Gedanken, dieses zweifellos einträgliche Pöstchen dem ehemaligen Nazi-General Waeger zuzuschanzen. Exzellenz wurde dann auch sogleich nach Baden-Baden berufen. Zum Glück gibt es nun dort aber Leute, die nicht derselben Meinung sind wie Dr. Schlapper und den Standpunkt vertreten, daß der Herr General nicht ganz der geeignete Mann für die Direktion der Thermalkuranstalten ist.

Die übereilte Handlungsweise des Oberbürgermeisters hat vor allen Dingen in politischen und fachärztlichen Kreisen eine berechtigte Empörung und entschiedene Ablehnung hervorgerufen. Nahezu sämtliche Aerzte und der Fachbeirat der Bäder- und Kurverwaltung trat auf den Plan. Auch die Betriebsräte und die Gewerkschaften sowie politische Parteien haben sich entschlossen eingeschaltet, um die öffentliche Protektion des Hitler-Generals durch den voreiligen Oberbürgermeister mit allen Mitteln zu unterbinden.

Die selbständige Handlungsweise Dr. Schlappers zeigte sich darin, daß er bei der Berufung General Waegers zum Direktor der Thermalkuranstalten nicht mit einem Gedanken daran dachte, vor allen Dingen die Meinung und das Urteil fachärztlicher Stellen zu hören, zudem „Exzellenz" nicht im Entferntesten als Fachmann für diesen Posten gelten dürfte. Dieser begründete Vorwurf wird dem CDU-Oberbürgermeister von Baden-Baden zweifellos noch allerhand Bauchschmerzen verursachen, ist es doch geradezu unverantwortlich, bei der Besetzung eines Postens aus rein persönlichen Gründen eine abgewirtschaftete Prominenz hin zu pflanzen, nur weil ein General eben standesgemäß untergebracht werden muß.

Der Fachbeirat der Bäder- und Kurverwaltung lehnte nach dieser voreiligen Berufung des Generals in einer Sitzung nicht nur die Handlungsweise des Oberbürgermeisters, sondern auch den General selbst entschieden ab. Als Begründung stellte man unter anderem fest, daß Baden-Baden keine Versorgungsanstalt für ehemalige Generale sei.

Auch das Kollegium der badischen Aerzte hatte sich in diesem ungeheuerlichen Fall eingeschaltet. Es sandte ein Protestschreiben nach Baden-Baden und verlangte darin mit Nachdruck, daß der Posten des Direktors der Thermalkuranstalten nur mit einem qualifizierten Fachmann besetzt werden könne.

Einen entschiedenen Schritt weiter gingen die Gewerkschaften. Sie wiesen darauf hin, daß die Einstellung Waegers ungesetzlich sei und sind entschlossen, dem General wie auch damit dem Oberbürgermeister vor dem Arbeitsgericht in Rastatt ein gerichtliches Nachspiel zu liefern, indem sie diese Einstellung anfechten. Weiterhin würde das Badische Staatsministerium von dem Betriebsrat um Rückgängigmachung der Anstellung angerufen.

Wie überall im reaktionären Westdeutschland finden auch bei uns ehemalige Nazi-Offiziere sogar bei öffentlichen Persönlichkeiten weitgehendste Unterstützung und Förderung, damit sie zunächst wieder einmal in den zivilen Sattel gehoben werden. Sie bekommen langsam wieder Oberwasser und es verwundert uns nicht, daß es gerade der CDU-Oberbürgermeister Dr. Schlapper war, der für den ehemaligen Nazi-General eine Lanze brach. Die Deutschen bedanken sich aber für eine Kur bei einem General, denn von diesen Herren sind sie wirklich gründlichst und für alle Zeiten kuriert.

Intendanten — mehr als genug

Tübingen Die aus dem bisherigen Städtetheater Tübingen - Reutlingen hervorgegangene neue Landesbühne hat für die neue Spielzeit den Intendantenposten ausgeschrieben. Die daraufhin eingegangenen Bewerbungen haben die Zahl 40 bereits überschritten.

Ein unakademisches Akademiekonzert

Professor Szenkar dirigierte im Nationaltheater

Mannheim. Wer Gelegenheit hatte, dem Außerordentlichen Akademiekonzert am Mittwochabend im Nationaltheater unter der Gastdirektion von Professor Eugen Szenkar beizuwohnen, wird nicht umhin können, mit einigem Humor zu konstatieren, daß musikalisch umgemünztes ungarisches Temperament die Nerven strapazieren kann. Für unsere deutschen Ohren war das „dicke Musik", wie sich Heine in einem seiner Berliner Konzertbriefe einmal ausdrückte und das bis zur Erschöpfung ausgepreßte Orchester war sicherlich froh, nach diesem Rasen (des Dirigenten wie des Publikums) die Noten einpacken zu dürfen.

Geboten wurde Bachs „Toccata" und d-moll-Fuge, Brahms I. c-moll-Symphonie, Richard Strauß „Don Juan" und der „Bolero" von Ravel. Professor Eugen Szenkar, der in den Weltstädten große Erfolge zu verzeichnen hatte und heute das Brasilianische Philharmonische Orchester in Rio leitet, präsentierte sich einer rasch enthusiasmierten Zuhörerschaft als ein Dirigent von plastischem, von Theatralik nicht ganz freien Gestus. Johann Sebastians „Toccata" erlebte in dieser drängenden und gerafften Interpretation einen starken, äußeren Erfolg, die Brahms-Symphonie, im Finale-Satz mit dem prachtvollen Urthema, einen virtuos geführten und namentlich durch die Bläser betäubenden Ausklang. Der effektvoll peitschende, orientalisierende „Bolero" erregte zunächst Verwunderung und dann Beifallsstürme.

Lange wurde der Dirigent gefeiert. Händeklatschen und Bravorufe wollten kein Ende nehmen. -hr.

Des Gottenheimer Pfarrers „Nächstenliebe"

Gottenheim. In der Gemeinde Gottenheim wurde dieser Tage der auf einer Fahrt von Bremen nach Freiburg tödlich verunglückte Fernfahrer Hans Bianki unter großer Teilnahme der einheimischen Bevölkerung beigesetzt. B. war in der Gemeinde sehr beliebt, aber anscheinend weniger bei dem die Beerdigung durchführenden katholischen Pfarrer, der vor den katholischen Angehörigen des protestantischen Toten nicht nur den Weihwasserkessel verschloß, sondern auch Anweisungen gab, daß das übliche Totengeläute nicht durchgeführt wurde. Die Angehörigen, die sich anstelle des ihnen versagten Weihwasserkessels eines Eimers bedienen mußten, befinden sich über das seltsame Verhalten des Geistlichen und seiner sonderbaren „Seelsorge" in berechtigter Empörung. Ebenso wendet sich der überwiegende Teil der katholischen Bevölkerung von Gottenheim gegen die Methoden dieses Pfarrers, der entgegen den allgemein üblichen Grundsätzen der christlichen Lehre, daß alle Menschen gleich sind, konfessionelle Unterschiede bei einer Totenfeier mehr als geschmacklos herausstellt.

Pfingstalmosen für Arbeitslose

Freiburg. Der Freiburger Stadtrat hat sich aus Anlaß des Pfingstfestes einmal ein soziales Mäntelchen umgehängt und sich zu der großzügigen Geste überwunden, den Erwerblosen die Arbeitslosen-Unterstützung - empfangen pro Person eine einmalige Beihilfe von 10 DM - durch das Arbeitsamt auszahlen zu lassen.

Wir gratulieren

Freiburg. Herr Eugen Braun, Sparkassen-Angestellter, und seine Ehefrau geb. Schröder Gerberau 3, Leser unserer Zeitung, feiern am 2. Juni ihre silberne Hochzeit.

Städt. Bühnen Freiburg

Auswärtige Gastspiele der städt. Bühnen

Freiburg. Die städt. Bühnen geben am Montag, 5. Juni, im Kleinen Theater von Baden-Baden ein Gastspiel mit Mozarts „Die Entführung aus dem Serail".

Tags darauf, am Dienstag, 6. Juni, gastiert das Opernensemble mit Smetanas Komischer Oper „Die verkaufte Braut" in Triberg.

Freiburger Bachstunden im Bachjahr 1950

Freiburg. Die Staatliche Hochschule für Musik führt im Rahmen der „Freiburger Bachstunden 1950" am Freitag, den 2. Juni, Montag, den 5. Juni und Dienstag, den 6. Juni 1950, jeweils um 20 Uhr im Paulus-Saal drei Bachkonzerte durch. Es gelangen u. a. die Brandenburgischen Konzerte Nr. I, IV, V und VI, die Kantate 202 „Weichet nur, betrübte Schatten" und Konzerte für 2, 3 und 4 Cembali zur Aufführung.

Städt. Bühnen Heidelberg

Das nächste Gastspiel von Albert und Else Bassermann in „Goethe und Lotte" von Hans Feist, nach Motiven aus Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar", findet am Samstag, den 3. Juni, (außer Platzmiete) statt. Beginn 19.30 Uhr, Ende 21.45 Uhr (nicht wie am Spielplanplakat irrtümlich angekündigt, 22.45 Uhr.)

Für Montag, den 5. Juni, hat die Intendanz der Städtischne Bühnen Willi Schaffers, Kabarett der Komiker Berlin, zu einem Gesamtgastspiel verpflichtet mit der Kabarett-Revue „Wir sind übern Berg". Das Kabarett der Komiker Berlin kommt mit der gesamten Berliner Premierenbesetzung nach Heidelberg.

Keine Nachricht wegen Theaterzuschuß!

Heidelberg Mitteilungen der bürgerlichen Presse, wonach bei der Stadtverwaltung Heidelberg die Nachricht eingegangen sei, daß vorbehaltlich der endgültigen Genehmigung des Etats durch den Landtag für die Städtischen Bühnen ein Staatszuschuß von 250 000 DM geleistet werden solle, erklärt die Städt. Finanzdirektion, daß ein solches Schreiben bei der Stadtverwaltung nicht eingegangen ist.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die „unanständige" Ballonfahrt

Antoinette Henry, die erste Luftfahrerin

von Giovanni Mathits

Das war eine Aufregung in Paris im Sommer 1798, als der französische Fallschirmspringer und Ballonfahrer Andre Garnerin die Absicht verkündete, das nächstemal eine Frau in seinem Freiballon mitzunehmen. Die Zeitungen erhoben gegen den Plan empört Protest. Die Popularität Garnerins drohte zu schwinden und ihm selbst flatterten viele Briefe ins Haus, die ihn beschworen, von einem „so unschicklichen und anstößigen Unterfangen" Abschied zu nehmen.

Garnerin kümmerte sich nicht um die Bitten und Drohungen und traf mit seiner jungen Freundin, Antoinette Henry, die Vorbereitungen zum Fluge. Da griff die Polizei ein und verbot Garnerin die Mitnahme einer Frau.

Eine Pariser Zeitung berichtete damals darüber: Die Polizei verbot dem Bürger Garnerin die Luftreise mit einem Frauenzimmer, weil er nicht erweisen kann, daß diese Gesellschaft etwas zur Vervollkommnung der Kunst beitragen werde, weil die Luftfahrt von zwei Personen verschiedenen Geschlechts unanständig und unmoralisch ist und weil es nicht ausgemacht ist, ob nicht der Druck der Luft den zarten Organen eines jungen Mädchens gefährlich werden kann."

Garnerin legte gegen das Verbot bei dem Direktorium, das damals Frankreich regierte, Beschwerde ein und erwirkte bis zur Entscheidung von der Polizei die Erlaubnis, mit einem „künstlichen weiblichen Wesen" in die Luft steigen zu dürfen. Dieses künstliche Wesen war eine aus Stoff gebildete Venus, die aus dem Schloß eines geköpften Aristokraten nach Paris geraten war und nun die Neugierde des Publikums befriedigen sollte. Aber die Bürger von Paris veranstalteten ein Pfeifkonzert, als sich über die Gondel des Ballons eine Puppe lehnte und nicht ein „lebendiges Frauenzimmer", wie sie es erwartet hatten. Und da entschied das Direktorium, daß „der Bürger Garnerin mit der Bürgerin Henry eine Luftreise machen kann".

Man war vorsichtig genug, der Stimmung des Volkes nachzugeben. Als die Pariser aber das hübsche und zarte Mädchen sahen, schlug ihre Stimmung wieder um. Sie empfanden Mitleid mit der Frau und flehten Garnerin an, sie nicht mitzunehmen. Es kam zu erregten Szenen. Als Antoinette aber doch hochstieg, brach die Menge in Jubel aus.

Nach sechs Stunden wurde durch einen Boten aus Goussainville, eine Meile von Paris, die Nachricht überbracht, daß die erste Luftfahrerin nach 23 Minuten wohlbehalten gelandet sei. Sofort wurde Antoinette Henry in einem Umzug als Heldin gefeiert. In Goussainville selbst hatte man allerdings für den Sportgeist des fiegenden Mädchens weniger Verständnis. Die dortigen Gendarmen sperrten Garnerin und seine Freundin kurzerhand ein, weil sie ohne die für die Provinz gültigen Pässe gelandet waren und die Ortspolizei die Sittlichkeit gefährdet sah.

Erklärung

„Was ist eigentlich ein Parasit?"

„Ein Parasit, das ist ein Mann, der, ohne die Tür zu berühren, hinter einem anderen durch eine Drehtür geht und den anderen die Drehtür schieben läßt."

Als er zu sich kam

Augustin war mit seinem „Automobil" genannten vierrädrigen Fahrzeug etwas unsanft gegen einen Baum gefahren.

Die Leute aus dem Dorf trugen den bewußtlosen Augustin auf einen Hof. Als er wieder zu sich gekommen war, flößte man ihm einen Becher Milch ein, in die man einen anständigen Schluck Kognak getan hatte.

Augustin trank das Glas auf einen Zug aus. Ein seliges Lächeln glitt über sein Gesicht.

Er richtete sich auf und fragte:

„Wo ist der Besitzer dieser Kuh? Ich biete ihm sofort 2000 Mark!"

Mitglieder

Das war vor 20 Jahren. Stellt sich einer vor. Sagt: „Schulze, M.d.L.!" (Soll bekanntlich heißen: Mitglied des Landtags!)

Sagt der andere: „Müller, M.d.R.!" (Soweit ich mich erinneree, hieß das damals: Mitglied des Reichstags.)

Sagt der dritte: „Meyer, M.d.O.!"

Allgemeines Erstaunen.

Sagt der dritte: „Na, ist doch klar, wissen Sie nicht? Mitglied der Ortskrankenkasse."

Geld fürs Brot / Erzählung aus dem alten Oesterreich-Ungarn von Zsigmond Mories

Es ist gut, daß man uns das Lachen gelassen hat. Daß aus unseren Elendswohnungen nicht nur Klagen, Weinen und Flüche kommen, sondern auch herzliches Lachen. Wir lachen, lachen, wenn wir auch verdammt wenig Grund zum Lachen haben. Wir sind Opfer der Kohle. Generationen meiner Väter hat sie verschluckt, und sie wird auch mich, meine Kinder und meine Enkel verschlukken Wird uns durch giftige Gase töten, durch Explosionen, oder langsam unsere Lungen zerfressen. Morgen vielleicht, oder im nächsten Sommer, oder in ein paar Jahren. Aber heute, heute lachen wir noch!

Und doch habe ich nie mehr so gelacht, wie in meiner Jugend, als Mutter noch lebte. Meine schöne, bleiche Mutter, die konnte so herzlich lachen, bis der Husten sie packte und beinahe erwürgte.

An ihr glockenhelles Lachen erinnere ich mich, damals, als wir einen ganzen Nachmittag damit verbrachten, um das Geld für einen Laib Brot zusammen zu suchen. Sieben Kreuzer.

„Sieben Kreuzer", sagte Mutter, sieben kleine Kreuzerlein für ein mächtig großes Brot!" Und dabei lachte sie, bis die hellen Tränen kamen. „Sieben kleine Kreuzerlein, wo seid ihr?" Wir suchten und fanden. Die ersten drei fand Mutter selbst. In der Nähmaschinenschublade. Sie waren für eine Spule Zwirn bestimmt, aber Brot ist wichtiger als Zwirn. Dann gings an Vaters Lade. Hier waren sonst die Schätze für Zigaretten, Bier und gar Bücher verborgen. Aber diesmal mußten wohl Vaters Schätze daran glauben, denn Brot war wichtiger als Zigaretten, Bier oder Bücher. Ich stellte mich auf die Fußspitzen und sah hinein. Leer. Da griffen auch Mutters zerstochene Finger in die Lade, wühlten ein wenig und kamen dann leer heraus. Mutter lachte und rief:

„Sie haben sich verkrochen!"

„Wer denn?"

„Die Kreuzer!", sie zog die Lade heraus, „komm doch, Bub, wir wollen die Verlorenen suchen." Dabei stellte sie sich an, als ob die Kreuzer Schmetterlinge wären und davonfliegen könnten. Damals wußte ich noch nicht, wie schnell das Geld fliegen kann.

Dann wollte ich rasch die Lade untersuchen, sie hinderte mich aber. „Bub, solange sie da drinnen sind, gehören sie uns. Drei Kreuzer habe ich, vier Kreuzer brauche ich noch. Vielleicht sind aber zehn drinnen, oder gar fünfzig, dann gibt es Butter aufs Brot und Fleisch! Weißt du keinen Lockvers, mit dem man das Geld hervorlocken kann?"

Gleich machte ich ein wenig Hokuspokus und sagte:

„Onkel Kreuzer, kupferrot,
Kommt heraus, wir brauchen Brot,
Vater, Bruder, Schwester, Mutter,
Möchten gerne Fleisch und Butter.
Wir sind arm und haben Schulden;
Verwandelt euch in lauter Gulden!"

Dann stürzte Mutter die Lade um und fand . . . . Tabakreste, ein abgegriffenes Spiel Karten, ein zerlesenes Buch; aber keinen einzigen Kreuzer. Da wäre Mutter beinahe das Lachen vergangen, wenn ich nicht rasch gesagt hätte:

„Einen Kreuzer weiß ich!"

„Wo denn. Sag es schnell, sonst zerschmilzt er im Schnee!"

„Im Glaskasten in der Schublade. Vom Onkel Paul ist er. Ich sollte mir Zuckerln kaufen!"

Und Mutter nahm den Kreuzer, denn Brot war auch wichtiger als Zuckerln. „Jetzt haben wir vier. Die größere Hälfte. Da werden sich wohl die anderen drei auch noch finden!" Wir suchten auf Kasten und Boden. Nichts. „Vielleicht steckt einer in Vaters Kleidern?"

An der Wand hing an großen Nägeln der etwas zerschlissene Sonntagsanzug. Mutter griff vorsichtig in die Tasche und zog die Hand rasch zurück. Richtig, es war ein richtiger Kreuzer.

„Jetzt haben wir schon fünf. Und wo fünf sind, werden zwei gewiß noch sein."

Aber Vaters andere Taschen waren zerrissen und hätten gar keinen Kreuzer bergen können. Schon brannten große Rosen auf Mutters Wangen. Da, die Gute dachte ja immer zuletzt. an sich, schlug sie sich an die Stirne: „Meine eigene Tasche haben wir ja noch nicht durchsucht!"

Jetzt tun wirs und finden wieder einen Kreuzer, den sechsten.

„Zeig deine Taschen, Bub, vielleicht ist auch da einer drin?"

Das konnte ich ruhig tun. Außer ein paar zerdrückten Heuschrecken und einem halbtoten Laubfrosch befand sich nichts besonderes in meinen Taschen. Sechs Kreuzer; nicht viel, besser, als keiner. Beim Bäcker hatten wir keinen Kredit mehr. Und die Nachbarn waren arme Teufel wie wir. Sollte ich in die Stadt laufen, um den fehlenden Kreuzer zu erbetteln? Aber es war ja zu spät. Bald kam Vater aus der Grube. Die Wassersuppe brodelte schon. Und es war kein Stückchen Brot im Haus.

Da klopfte es.

„Vielleicht ein hilfreicher Zauberer?" dachte ich und öffnete.

Es war nur ein Bettler. Er klagte uns sein Leid. Mutter wurde beinahe schwindlig vor Lachen:

„Uns bettelst Du an, guter Mann. Wir suchen seit einer Stunde sieben Kreuzer für einen Laib Brot und fanden nur sechs. Ein Kreuzer, oder wir hungern!"

„Wenns weiter nichts ist", sagte der Bettler und langte in die Tasche, in der es wundersam klingelte. „Wenns weiter nichts ist, will ich Ihnen den Kreuzer geben!" und reichte die Münze.

„Das wäre das Allerschönste. Geld vom Bettler erbetteln!" sagte Mutter mit einem Funken von Stolz.

„Laßt es gut sein, Frau. Mir fehlt der Kreuzer nicht. Nur ein paar Schaufeln Erde. Dann wäre alles gut." Damit steckte er mir den Kreuzer in die Hand und ging.

„Sieben Kreuzer . . . ein Laib Brot. Schnell, Bub, lauf zum Bäcker und hol es. Eil Dich, sonst wird es zu spät und Du kriegs es nicht mehr!"

Sie erstickte beinahe in ihrem Gelächter. Dann kam der Husten. Es war ein mörderischer Anfall. Als ich sie, die niederzufallen drohte, stützen wollte, tropfte es warm auf meine Hand. Blut. Ich legte Mutter zu Bett und lief zum Bäcker. Der Laden war zu. Wir hatten wohl sieben Kreuzer, aber kein Stückchen Brot.

Es ist gut, daß man uns noch das Lachen gelassen hat. Daß aus unseren Elendswohnungen nicht nur Stöhnen, Flüche und Hungergeschrei kommen, sondern auch herzliches Lachen. Wir lachen, lachen, wenn wir auch verdammt wenig Grund zum Lachen haben. Aber wehe, wenn wir einmal aufhören werden zu lachen, dann . . .

Die Ruine

von Bruno Hähnel

Irgendwann einmal in meiner Kindheit flog ein Haus in die Luft. Ein vierstöckiges Wohnhaus am Zentralviehhof. Jemand hatte abends im Keller einen Gashahn offen gelassen, und am nächsten Morgen flog das Haus in die Luft.

Nun war es kein Haus mehr, sondern eine Ruine, eine grausige, nervenkitzelnde Rarität. Tagelang strömten Neugierige in dichten Scharen die Landsberger Allee hinauf und hinunter, ein findiger Geschäftsmann druckte Berge von Ansichtskarten mit der frischen Ruine und verdiente sich so das Geld für eine Villa in Frohnau.

Heute, zwanzig Jahre später, ist auf solche Art kein Geschäft mehr zu machen. Die Ruine ist zum ordinärsten Gegenstand der Jetztzeit herabgesunken. In jeder Stadt steht sie da. glotzt dich an und reckt die drohenden Finger ihrer Mauerreste in den Himmel. Vielleicht siehst du heute schon nicht mehr, daß es drohende Finger sind; ach, ja, das kann sehr leicht möglich sein. Der täglich und täglich sich wiederholende Anblick stumpfte die Seelen gegen den objektiv erschütternden Anblick des von Menschen zerstörten Menschenwerkes. Ruine ist heute so selbstverständlich und unauffällig, wie Feuer, Brot, Wolle oder Glas. So ist es.

Diese Entwicklung der Gleichgültigkeit ist nicht ohne Gefahr, und es wäre zweckmäßig, etwas dagegen zu tun. Es gibt hierfür ein einfaches Mittel, gestern machte ich die Probe: geh' in ein zerstörtes Haus, an das dich starke Erinnerungen binden. Steigt die geländerlosen, schuttbeladenen Treppen hoch und bleib' vor dem Mauerloch stehen, in dem einst eine glatte, dunkelgebeizte Tür hing, die du mit deinem Schlüssel öffnetest. Denk' an die Menschen, die dich hinter diesen Türen erwarteten, damals . . . Jeder hat so eine Ruine.

Die, die ich gestern betrat, heimlich, durch ein auseinandergebogenes Fenstergitter, ist von gewaltigem Ausmaß und fürchterlich zerschlagen. Knirschend schluckte der meterhohe Schutt in den langen, einst blanken und hallenden Korridoren meine Schritte. Mit angehaltenem Atem kletterte ich den Treppenschacht empor, alles altvertraute Wege.

Endlich betrat ich durch ein weites Mauerloch den großen Hörsaal. Ich steige über unkrautbewachsene Scherbenhügel abwärts zum Katheder, setze mich neben den Professor und blicke auf das weite Terrassenhalbrund der Hörerbänke. Sie sind dicht besetzt bis an die Rückenwand des großen Saales, selbst in den Fensternischen hocken die Studenten und lauschen angespannt dem Vortrag des Professors:

„ . . . und somit, meine zukünftigen Herren Physiker, Chemiker und Techniker, sind wir am entscheidenden Punkt unseres heutigen Experiments angelangt. Alle Vorbereitungen sind getroffen, die Leitungen gelegt. Der Schalterhebel steht in der Mittellage. Das Besondere und Neuartige an diesem Versuch ist das Vorhandensein der zwei entgegengesetzten Möglichkeiten. Drücke ich den Hebel nach oben, so wird die Großturbine des ersten Atomkraftwerkes in Gang gesetzt, das in der Lage sein wird, unsern Kontingent mit Licht und Energie zu versorgen. Drücke ich ihn nach unten, so wird die Uranversuchsladung in dem Tiefbohrloch am Nordpol und damit die erwartete Kettenreaktion ausgelöst, wodurch wir vielleicht das hochinteressante Schauspiel einer Längsspaltung unseres Planeten miterleben dürfen. Ich überlasse Ihnen, meine Herren, die Entscheidung und bitte Sie, mir kundzutun, ob Sie den Hebel aufwärts oder abwärts wünschen."

„Abwärts! Abwärts!" brechen ein paar vereinzelte, schrille Stimmen aus der ersten Reihe in die atemlose Stille. „Nein!" brüllte ich auf. Mit einem Sprung bin ich am Schalthebel und stoße ihn aufwärts . . . Es gibt einen schwachen, knirschenden Laut. Rost und Kalkstaub. Es geschieht nichts. Unter dem verwitterten Schalter hängt ein abgerissenes Stück Leitungsrohr. Ich verlasse die grabstille Hochschulruine und eile durch die Abenddämmerung über den regennassen Asphalt der Charlottenburger Chaussee hinüber zum Tiergarten.

(Aus „Früh um fünf im Treppenlicht". Alfred Kanterowics-Verlag)

Holzgötzen und Steinbeile

Von den Ausgrabungen sowjetischer Wissenschaftler / Von Manfred Jelensky

Schon vor mehr als hundert Jahren hatte ein merkwürdiger Hügel das Interesse der Einwohner des kleinen Dorfes Wschtschish erregt, das nordöstlich von Kiew, in der heutigen Sowjet-Ukraine liegt. Damals war man zunächst daran gegangen, den Hügel abzutragen und nach längerem Graben auf die Ueberreste einer alten Kirche gestoßen. unter deren Ruinen sich Bronce- und Emailleleuchter fanden. Man schickte diese nach Moskau ins Museum, und kein Mensch kümmerte sich groß um sie.

Das wurde erst anders, als nach der Oktoberrevolution ein allgemeiner Aufschwung der Wissenschaft einsetzte und im Jahre 1940 gelang es dem Stalinpreisträger, Prof. Rybakow, die auf einem der Leuchter befindlichen altslawischen Worte als „O, Herr, hilf deinem Sklaven Konstantin", zu entziffern. Es ergab sich im weiteren Verlauf der Untersuchungen, daß es sich bei diesem Konstantin um einen hobegabten Künstler des 12. Jahrhunderts handeln mußte. Prof. Rybakow vermutete nun noch weitere Schätze unter den Häusern und Straßen von Wschtschish und begann, systematische Grabungen vorzunehmen.

Hitlers Ueberfall auf die Sowjetunion unterbrach die Forschungsarbeiten und erst 1943 konnte Professor Rybakow seine Ausgrabungen fortsetzen. In verschiedenen Hügeln entdeckte er Steinbeile und konnte so nachweisen, daß in dieser Gegend einst Steinzeitmenschen gewohnt haben müssen. In einem Waldhügel bei Wschtschish grub Prof. Rybakow ein langgestrecktes, seltsames Gebäude aus, wobei ihm das Fehen jeglicher Ueberreste von Herdfeuern, Hausgerät und Waffen besonders auffiel..

Also untersuchte er das ausgegrabene Haus näher und er stellte fest, daß es von einem Pfahlzaun umgeben war. Davor, genau im Halbkreis, fanden sich Erdlöcher im Abstand von je eineinhalb Meter, und auf die gleichen Löcher stieß man einige Dutzend Meter entfernt noch einmal. Ihre Reihenfolge war jetzt allerdings eine andere und so erwies sich die ursprüngliche Vermutung, es könne sich etwa um Grundpfeiler von Häusern gehandelt haben, als hinfällig. Verschiedene Trinkgefäße deuteten auf etwas ganz anderes hin.

Bekanntlich waren die Opferfeste der alten Slawen stets von Trinkgelagen begleitet. Deshalb also die große Anzahl von Trinkgefäßen der verschiedensten Art. Ein neuer, interessanter Fund, ein Trinkgefäß mit Bärenkopf, unterstrich nur noch die Annahme, es hier mit einer alten Opferstätte zu tun zu haben; denn der Bär war ja schließlich das heilige Tier der alten Slawen. Jetzt war es auch klar, warum man in der Nähe des Gebäudes weder Reste von Herdfeuerstellen, noch Wohnstätten gefunden hatte. Das umzäunte Haus war nicht für Menschen, sondern für Götter — und zwar Holzgötzen — bestimmt gewesen, denen man hier gehudigt hatte.

O, diese Hitze

In der heißen Jahreszeit wird das Gemüse oft in wenigen Stunden welk. Wir haben z. B. Spinat, möchten ihn aber erst am anderen Tage kochen. Putzen und Abwellen sollten wir ihn am gleichen Tage. Kohlrabi und anderes Blattgemüse sollte ebenso behandelt werden. Salat, der sich frisch halten soll, wird in angefeuchtetes Zeitungspapier recht fest eingeschlagen und im Steintopf an dunklem, kühlem Ort aufbewahrt. So macht man es auch mit den anderen Suppengemüsen. Von Möhren und Radieschen entfernt man besser gleich das Kraut. Werden die Radieschen nicht gleich gegessen, wickelt man sie in feuchtes Pergamentpapier und legt sie in einen Steintopf. Sollten sie dennoch weich werden, legt man sie für einige Zeit in kaltes Wasser. Se erholen sich und werden frisch und knusprig.

Von den Obstsorten sind Beerenfrüchte — besonders Himbeeren und Erdbeeren — am empfindlichsten. Man verliest sie am besten sofort und gibt sie in die Schüssel, in der sie auch auf den Tisch kommen. Will man Erdbeeren besonders frisch erhalten, muß man sie (ausgesucht und trocken) auf einer Porzellanplatte oder auf einem Leinentuch an kühlem Ort aufbewahren.

Fleisch brät man am besten sofort an oder wickelt es in ein mit Essig getränktes Tuch. Auch das gebratene Fleisch im Topf mit einem feuchten Tuch bedecken. Das läßt Luft heran und schützt gegen Fliegen. — Wurst wird ebenso aufbewahrt. Bei Schmierwurst ist anzuraten, sie aus den Därmen zu lösen und im Porzellangefäß — evtl. leicht angebraten — aufzubewahren.

Milch wird sofort abgekocht, im Porzellantopf und gut ausgekühlt, in kaltem Wasser,

Deine Unterschrift für den Frieden

mit einem feuchten Tuch zugedeckt, dessen Zipfel in das Wasser reichen — aufbewahrt. Man kann Milch für den folgenden Tag auch 10 Minuten sterilisieren. Für eine längere Zeit muß die Sterilisationszeit verlängert werden.

Fett wird ebenfalls in Pergamentpapier gewickelt, in ein feuchtes Tuch geschlagen oder direkt in kaltes Wasser gelegt. Das Wasser muß oft erneuert werden, und das Tuch jedesmal gut ausgespült.

Brand in der Polarnacht

Roman von TICHON SJOMUSCHKIN

Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

32. Fortsetzung

Bald lagen sie bequem im Zelt.

„Andrej, der Schnee im Kessel ist zu Wasser geworden. Man muß die Binde auf den Augen naß machen. Davon wird dir besser."

„Gut, Aje, mach das! Du weit am besten, was man tun muß."

Aje begoß das Tuch, wrang es kräftig aus und verband Andrej wieder die Augen.

„Aje, du hattest recht, daß ich die Schlucht nicht finden würde. So bin ich im Kreis um den Berg herumgefahren Und dann konnte ich auch nicht mehr sehen. Ich wäre wahrscheinlich in den Bergen umgekommen!"

„Nein, in den Bergen kommt man nicht um." Und plötzlich fragte Aje: „Andrej, bist du wirklich ein Vorgesetzter?"

Shukow lächelte:

„Ja. Nur bn ich nicht der höchste Vorgesetzte. Der oberste Chef kommt im Sommer mit dem Schiff, mich aber haben sie vorausgeschickt."

„Ah!" sagte Aje und fuhr dann nach einer Weile fort: „Schlecht steht es um mich, Andrej. Sie werden mich jetzt sicher erschießen wie einen Hasen."

„Wer kann dich denn erschießen?"

In den Bergen war es still. Der leichte Nachtfrost drang ins Zelt. Es war Zeit, schlafen zu gehen, aber Aje wurde gesprächig und erzählte Andrej, was in der Handelsjaranga Charlie Rotnases geschehen war und weshalb ihn Alitet erschießen wollte. Wieder erzählte er von seiner Tygrena und vielem anderen.

Hinter dem Zelt schliefen friedlich die ermüdeten Hunde. Die Sonne verschwand und tauchte wieder auf, und der niedrige Horizont brannte in hellen Flammen.

„Aje, reg dich nicht auf und fürchte dich vor nichts! Niemand wird es wagen, dir etwas anzutun. Ich verspreche dir das. Du wirst das bald selber sehen. Laß uns jetzt ein wenig schlafen, und dann fahren wir zusammen an die Küste!"

Aje legte sich nicht nieder. Die Hirten sind es ja gewohnt, zwei, drei Tage hintereinander nicht zu schlafen. Aje machte sich am Schlitten zu schaffen und befestigte hier und da mit Kennerblick einen Riemen, der sich gelöst hatte. Dann setzte er sich und sah lange auf die Bretter, die den Sitz des Schlittens bildeten. Aje dachte nach. Endlich zog er das Messer und schnitt einen Span davon ab. Rasch schnitzte er zwei Kreise wie Brillengläser und bohrte in jeden ein kleines Loch hinein. Dann band er einen dünnen Riemen daran und setzte sie auf die Nase.

„Man kann gut sehen", sagte er.

Nach einiger Zeit hörte er Andrej rufen und lief ins Zelt.

„Aje, ich sehe dich. Wie gut!"

„Ich hab' dir Guckbrettchen geschnitzt. In den Bergen machen es unsere Leute mit schwachen Augen immer so", und Aje setzte die selbstverfertigte Brille auf.

Andrej lachte:

„Aber, lieber Freund, Holz ist doch nicht durchsichtig!"

„Nein, aber es sind keine Löcher drin. Man sieht alles damit. Ohne Guckbrettchen darfst du nicht bleiben. Die Sonne scheint wieder sehr hell."

„Gib her, ich will sie mir mal ansehen!"

Andrej setzte die Holzbrille auf und ging aus dem Zelt hinaus.

„Das ist ja großartig! Sieh mal an, was für eine hölperne Optik ihr erfunden habt! Bravo, Aje! Sehr gut! Mach die Hunde fertig und laß uns an die Küste fahren!"

XXIX

Aje setzte sich neben Andrej auf den Schlitten. Mit der Hand wies er den Weg. Bedrückt von der bevorstehenden Begegnung mit den Menschen an der Küste, bracht er kein Wort hervor.

„Wernyj, vorwärts!" rief Andrej, während er durch seine Guckbretter die Hunde beobachtete.

Endlich erspähte Aje in der Ferne die Siedlung Loren. Jetzt Alitet und Charlie Rotnase gegenüberzutreten, würde sonst keiner wagen. Aber komme, was da wolle! Aje empfand ohnehin Widerwillen gegen das Leben.

„Wir sind bald da", sagte Aje aufgeregt.

„Das ist ja fein, und ich meinte, die Küste sei noch weit", erwiderte Andrej.

„Andrej, fährst du zur Handelsjaranga? Zu den Weißen? Zu Charlie? Vielleicht bleibe ich lieber hier?"

„Weshalb sollte ich zu ihm fahren? Ich fahr mit dir zusammen in die Jaranga eines Jägers."

„Hast du Angst vor Charlie?"

An Stelle einer Antwort lachte Andrej laut auf. Und dieses Lachen gab Aje plötzlich Vertrauen an die Macht des jungen russischen Vorgesetzten.

„Aje, setz dich an meinen Platz, lenke die Hunde und fahre vor der Jaranga vor, die dir am liebsten ist!"

Erfreut lenkte Aje die Hunde auf Rynteus Jaranga zu. Leute kamen zusammengelaufen.

„Das ist ein Wunder! Aje hat einen weißen Man mitgebracht!"

„Ich bin ihm wieder in den Bergen begegnet. Das ist der russische Vorgesetzte", flüsterte Aje seinem Freund Waamtscho zu.

Dann kam er zu Andrej zurück und sagte ebenso leise:

„Andrej, das ist Waamtscho, von dem ich dir erzählt habe. Bei den Drei Hügeln hat Alitet seinen Köder mit Leuttran begossen."

„Ach, Waamtscho! Guten Tag!" sagte Andrej zu dem Burschen, als träfe er einen guten alten Bekannten wieder.

Lange schüttelte er ihm die Hand. Aje sah sie an, und sein Gesicht verzog sich zu einem glücklichen Lächeln. Aber Waamtscho war dennoch verlegen und wußte nicht, was er jetzt tun oder sagen mußte. Zum erstenmal im Leben hatte ihm ein Weißer die Hand geschüttelt.

„Geh hinein, ich spanne deine Hunde aus!" sagte er endlich.

„Komm doch, komm!" sagte Aje und nahm Shukow am Arm.

„Gut!" sagte Shukow, und nacheinander krochen sie ins Zelt.

Die Jäger warteten auf einen geeigneten Augenblick, um ihren Tausch mit Charlie Rotnase zu Ende zu führen. Immer noch saßen sie in Rynteus Zelt. Das Auftauchen des russischen Vorgesetzten, von dem ihnen Aje gestern erzählt hatte, erschien ihnen wie ein Traum. Neugierig betrachteten sie den Ankömmling.

Der Russe war hoch gewachsen und sah sehr kräftig aus. Wenn er auch jung war, so bot er doch den Anblick eines wirklichen Vorgesetzten.

Aje holte eine neue Rentierhaut hervor, breitete sie aus und forderte Andrejj höflich auf, sich zu setzen. Andrej stützte sich auf den Ellbogen und rauchte in halb liegender Stellung.

„Man wird Charlie herrufen müssen", sagte er.

Alle sahen sich verwundert an.

War er verrückt geworden, dieser russische Vorgesetzte? Niemals hatte Charlie den Hügel erklommen, auf dem die Jarangas standen. Würde er denn gehorchen? Wer konnte Charlie zwingen?

„Man muß ihm sagen, daß der russische Vorgesetzte ihn ruft. Er soll sofort herkommen!" wiederholte Andrej streng.

Oh, er war wahrscheinlich doch ein Vorgesetzter, wenn er so sprach! Wer aber würde es wagen, mit dieser Nachricht zu Charlie zu gehen? Vielleicht Waamtscho? Nein, es war schicklicher, wenn der Gastgeber selbst, wenn Rynteu diese Nachricht überbrachte. Er war ja auch der Aelteste.

Die Nueigkeit war so groß und so ungewöhnlich, daß Rynteu, ungeachtet seines Alters, sofort im Laufschritt zu Charlies Haus lief.

Die Jäger brannten vor Ungeduld, rasch zu erfahren, wie das enden würde. In einem Augenblick waren so viele Ereignisse auf sie eingestürmt! Gleich würden sich zwei Weiße gegenüberstehen. Der Russe wollte noch nicht einmal zu Charlie gehen. Oh, das warf etwas noch nie Dagewesenes! Hier mußte sich unbedingt etwas ereignen. Erstaunlich war es, daß der Russe sich anscheinend mit Aje angefreundet hatte! Wahrscheinlich weiß er nicht, daß Aje ein Hirte ist und Charile erwürgen wollte.

Besonders gespannt war Jarak, der sich als Kenner der Weißen fühlte.

In Erwartung Charlies rückte Aje auf alle Fälle näher an Andrej heran.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Laßt uns das Leben behüten

Zum Internationalen Kindertag am 3. und 4. Juni

Wie haben wir nicht, wir Mütter
den Schlaf unserer Kinder bewacht.
Das Lächeln, das erste Lallen,
wie hat es uns glücklich gemacht.
Wie hat uns ein Husten, ein Fieber,
wie hat, was oft Krankheit nur schien,
uns nachts nicht schlafen lassen
in London, Paris und Berlin.

Wie haben wir Pläne gesponnen
und eilten der Zeit voran.
Mit farbfrohen Zukunftsbildern
ein jeder Traum begann.
Die Träume für unsere Kinder —
sie können Wirklichkeit sein;
das eine Wort nur: Friede!
schließt ihre Erfüllung ein.
daß keiner es uns zerbricht!

Wir sprechen verschiedene Sprachen:
ich „Friede", du „Paix" und du „Peace" —
doch meinen wir alle das gleiche,
in allen Sprachen nur dies:
Wir haben das Leben geboren
für Wärme und Sonne und Licht.
Laßt uns das Leben behüten.

Hedda Zinner

UMSCHAU IM LANDE

Beim Baden ertrunken

Mannheim. Bei dem Versuch in Höhe der Rennershofstraße schwimmend den Rhein zu überqueren, ist ein junger Mann aus Ludwigshafen am Rhein ertrunken. Die Leiche, die zweifellos infolge der an der Unfallstelle herrschenden starken Strömung abgetrieben wurde, konnte bis jetzt noch nicht geländet werden.

Hundesteuer-Marken ab 1. Juli

Heidelberg Nach dem Hundesteuergesetz ist jeder über drei Monate alte Hund in der ersten Hälfte des Monats Juni beim Städt. Steueramt (Prinz Carl, Hauptstraße 206) Zimmer 33, anzumelden. Gleichzeitig ist die Steuer an die Stadtkasse im Rathaus zu bezahlen. Ab 1. Juni 1950 kommen in Heidelberg erstmalig Hundesteuermarken zur Ausgabe. Die Steuermarke kostet DM 0.50; sie ist beim Städt. Steueramt bei der Anmeldung des Hundes abzuholen. Hunde die ohne gültige Steuermarke umherlaufen, können eingefangen und in das Tierasyl gebracht werden.

Sie wollte helfen und brach sich das Genick

Tauberbischofsheim. (lwb). Durch besonders tragische Weise kam dieser Tage in der Nähe von Tauberbischofsheim eine Neubürgerin ums Leben. Eine siebenjährige Nichte der Frau war im Zug eingeschlafen. Das Kind war dabei mit dem Kopf auf die Türklinke gefallen, wobei sich die Türe geöffnet hatte und das Kind hinausgestürzt war. Die Neubürgerin wollte ihrer Nichte zu Hilfe eilen und fiel dabei selbst aus dem fahrenden Zug. Sie erlitt dabei einen Schädel- und einen Halswirbelbruch und war sofort tot. Das Mädchen dagegen trug nur leichte Verletzungen davon.

Drei Verletzte bei Messerstecherei in Pforzheim

Pforzheim. (lwb). In Pforzheim kam es am Dienstag zwischen drei Männern zu einer Messerstecherei, in deren Verlauf alle Beteiligten verletzt wurden. Einer der Männer trug durch mehrere Beilhiebe schwere Kopfverletzungen davon. Die beiden anderen wiesen erhebliche Verletzungen durch Messerstiche auf. Der Grund des Streites zwischen den drei Männern, die unter Alkoholeinwirkung standen, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Wetterberatung für die Heuernte durch den Rundfunk

Karlsruhe. Das für Nordbaden zuständige Wetteramt in Karlsruhe gibt künftig jeweils dienstags, mittwochs, donnerstags und samstags im Landwirtschaftsfunk des Süddeutschen Rundfunks um 11,45 Uhr eine Wetter-Sondervorhersage für die Heuernte. Dem Bauern soll damit die Möglichkeit gegeben werden, sich mit ihrer Arbeit noch mehr als bisher auf die zu erwartenden Wetterverhältnisse einzustellen. Ob's auch stimmt?

„Deutsche Dentalschau" in Karlsruhe eröffnet

Karlsruhe. (lwb). Im Rahmen des deutschen Dentistenkongresses 1950 wurde am Mittwoch in Karlsruhe die „Deutsche Dentalschau" vom Präsidenten des Verbandes Deutscher Dentisten, August Siebecke, München, eröffnet. An der Ausstellungn beteiligen sich rund einhundert Firmen aus ganz Deutschland mit zahnärztlichen und zahntechnischen Erzeugnissen sowie mit chemisch-pharmazeutischen Präparaten.

Er konnte nicht mehr gerettet werden

Karlsruhe. (lwb). In der Gemeinde Untergrombach erschien dieser Tage bei einem Arzt ein nur mit einem Nachthemd bekleideter 36jähriger Bahnangestellter, der verzweifelt mitteilte, er habe eine starke Dosis Gift genommen, wolle nun aber doch am Leben bleiben. Alle Bemühungen des Arztes blieben jedoch wirkungslos und der Bahnangestellte starb wenige Stunden darauf. Bei einer Auseinandersetzung mit seiner Ehefrau hatte der Bahnangestellte schon einige Tage vor dem Selbstmord schon damit gedroht, daß er sich vergiften werde. Da es jedoch nicht die erste Drohung dieser Art war, hatte die Frau den Worten ihres Mannes keinen Glauben geschenkt.

Kinderwagen gegen Hochzeitszug

Balingen. (lwb). Ein Kinderwagen mit lebendem Inhalt versperrte dieser Tage in einem Dorf des Kreises Balingen einem Hochzeitszug den Eintritt in die Kirche. Die Mutter des in dem Wagen liegenden Kindes wollte dadurch ihrem ehemaligen Freund aus Rache dafür, daß er eine andere Dorfschöne zum Traualtar führte, die Hochzeitsfreude versalzen.

Der geneppte Dieb

Karlsruhe. In der vergangenen Nacht wurde aus einem auf der Kaiserstraße verschlossen abgestellten Personenkraftwagen ein Paket entwendet, das, vermutlich zum großen Aerger des Diebes, nur „rechte" Schuhe enthielt.

Großes Fischsterben in der Elsenz

Sinsheim. (lwb.) In der Elsenz zwischen Sinsheim und Bammental hat in den letzten Tagen ein großes Fischsterben eingesetzt. Tausende von toten Fischen sind an den Ufern des Flusses angeschwemmt worden. Das Fischsterben ist auf die Verunreinigung der Elsenz mit giftigen Abwässern zurückzuführen.

Auch Schweine brauchen Luft zum Atmen

Heidelberg (lwb) In Heidelberg ist dieser Tage gegen einen Viehhändler aus dem Land Bremen Strafanzeige erstattet worden, weil durch sein Verschulden in einem Viehwagen acht Schweine verendet sind. Der Viehhändler hatte in einem Waggon 57 Schweine von Bremen nach Heidelberg befördern lassen. Nach den Vorschriften der Bundesbahn dürfen jedoch höchstens 44 Schweine in einem Waggon befördert werden.

Mannheimer Straßenbahnwagen mit Neonröhren-Beleuchtung

Mannheim. (lwb) Am Vortage des Boxkampfes Walcott—ten Hoff, der am Pfingstsonntag im Mannheim Stadion stattfand, hatte die Mannheimer Straßenbahn den ersten Straßenbahnwagen mit Neonröhren-Beleuchtung im Bundesgebiet in Betrieb genommen. Nicht nur das Wageninnere, sondern auch die Nummer des Wagens wurden durch Neonröhren beleuchtet.

Was man wissen muß

Gewährung von Aufbauhilfe

Das Hauptamt für Soforthilfe hat nach Anhören des Ständigen Beirates und mit Zustimmung des Kontrollausschusses eine Weisung über die Gewährung von Aufbauhilfe (Existenzaufbau) erlassen.

Die Aufbauhilfe soll Heimatvertriebenen, Sachgeschädigten, politisch Verfolgten und Heimkehrern die Festigung bestehender oder Errichtung neuer Betriebe der gewerblichen Wirtschaft oder die Festigung oder Begründung freiberuflicher Existenzen ermöglichen. Sie dient zur Beschaffung der für den Betrieb oder den Beruf benötigten Räume und Gegenstände und der Bereitstellungn angemessener Betriebsmittel. Sie darf indessen nur gewährt werden, wenn der Geschädigte (Heimatvertriebene, Sachgeschädigte, politisch Verfolgte, Heimkehrer) nachweist, daß er durch die Schädigung seinen Betrieb verloren oder einen erheblichen Schaden daran erlitten hat, und die volle fachliche Eignung für die zu fördernde Erwerbstätigkeit besitzt. Heimatvertriebenen oder Spätheimkehrern kann unter bestimmten Voraussetzungen die Aufbauhilfe auch zur Festigung oder zum Aufbau der Existenz in einem ihnen an sich fremden Berufszweig gewährt werden.

Die Aufbauhilfe wird durch Darlehen aus Mitteln des Soforthilfefonds im Einzelbetrage bis zu DM 5000.- gewährt. Die Darlehen sind mit zwei Prozent verzinslich und während der ersten drei Jahre mit 3 Prozent jährlich, vom 4. Jahre an mit mindestens 8 Prozent jährlich zu tilgen.

Die Anträge sind auf dem amtlich vorgeschriebenen Formblatt bei dem für den Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt des Antragsberechtigten zuständigen Amt für Soforthilfe einzubringen. Die Antragsvordrucke sind bei den Aemtern für Soforthilfe vorrätig. Dort werden auch die erforderlichen näheren Auskünfte erteilt.

Das Hauptamt für Soforthilfe ist für die Bearbeitung von Einzelanträgen nicht zuständig, sodaß dort weder Anträge noch Anfragen entgegengenommen und bearbeitet werden können.

Schließlich wird darauf hingewiesen, daß entgegen einer weitverbreiteten Annahme die Mitteld er Aufbauhilfe nicht für den Wohdie Mittel der Aufbauhilfe nicht für den Wohforthilfefonds für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellten Mittel sind in das Wohnungsbauprogramm 1950 des Landesbezirks Baden eingegliedert. Auskünfte über die Gewährung von Baudarlehen erteilen die Gemeindebehörden, Landratsämter und Stadtverwaltungen.

Aus dem Parteileben

Veranstaltungen der KPD Mannheim

Neckarstadt-West. Generalmitgliederversammlung am Freitag, 2. Juni, 19.30 Uhr, im Lokal „Goldene Schlange", Ecke Mittel-Elfenstraße.

Schwetzingerstadt: Samstag, 3. Juni, 20 Uhr im Lokal „Willig" Generalmitgliederversammlung.

Friedrichsfeld: Samstag, 3. 6. 50, 20 Uhr im Lokal „Hirsch" Generalmitgliederversammlung.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Karlsruhe-Mühlburg: Freitag, 2 .6. 50, 20 Uhr, im Gasthaus „Zum Sternen", Lindenplatz 2: Mitgliederversammlung.

Karlsruhe-Oststadt: Freitag, 2. 6. 50, 20 Uhr, im „Georg Friedrich": Mitgliederversammlung.

Werbesonntag in Grünwinkel

Am Sonntag, 4. Juni 50, treffen sich vormittags 9 Uhr, im Gasthaus „Zum Engel" die Wohngebietsgruppen Karlsruhe-Daxlanden, Knielingen, Mühlburg und die Betriebsgruppe Junker u. Ruh.

Werbesonntag in Weststadt

Am Sonntag, 4. Juni 1950, treffen sich vormittags 9 Uhr im „Württemberger Hof" die Wohngebietsgruppen Karlsruhe-Innen-Ost, Innen-West, Oststadt, Hagsfeld, Riempp und die Betriebsgruppe Haid u. Neu.

Veranstaltungen der KPD Bruchsal

Mingolsheim-Kronau. Sonntag, 4. Juni 50, vorm. 10 Uhr, Generalversammlung.

Huttenheim. Sonntag, 4. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, Generalversammlung.

Menzingen. Sonntag, 4. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, Generalversammlung.

SUEDBADEN

Lörrach Samstag, den 3. Juni 1950, nachmittags 2 Uhr, findet auf dem Kreissekretariat, Feldbergstraße 7, eine Parteiarbeiterkonferenz der Funktionäre und Parteiarbeiter des Kreises Lörrach statt.

Lörrach Samstag, den 3. Juni, abends 20 Uhr, findet im „Gasthaus zum Engel", Wallbrunnstraße, die erste außerordentliche Hauptmitglieder - Versammlung der KPD Lörrach statt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten pünktlich zu erscheinen.

Zell Samstag, den 3. Juni 1950, abends 20 Uhr, findet im „Gasthaus zum Adler" die zweite außerordentliche Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe statt.

Tagesordnung: Neuwahl der Gesamtleitung. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen unserer Genossen wird gebeten.

Schopfheim. Samstag, den 3. Juni 1950, findet im „Gasthaus zum Kranz" die zweite außerordentliche Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt.

Tagesordnung: Neuwahl der Gesamtleitung.

Lörrach Sonntag, den 4. Juni 1950, morgens 10 Uhr, findet die zweite Hauptmitgliederversammlung der Betriebsgruppe KBC auf dem Kreissekretariat, Feldbergstraße 7 statt. Wir bitten die Genossen pünktlich zu sein.

Lörrach Montag, den 5. Juni 1950, abends 20 Uhr, findet auf dem Kreissekretariat eine Funktionärsitzung für sämtliche Funktionäre aus den Parteieinheiten von Lörach statt.

Landkreis Bühl Sonntag, den 4. Juni 8.30 Uhr im Feldschlößchen in Achern Parteiarbeiter-Konferenz. Alle Mitglieder und Freunde sind eingladen.

Villingen-Süd: Samstag, 3. 6. 50, 20 Uhr im „Kronprinzen" (Nebenzimmer) Hauptmitgliederversammlung.

Villingen-Nord: Sonntag, 4. 6. 50, vormittags 9,30 Uhr in der Weinstube „Beutler" (Nebenzimmer) Hauptmitgliederversammlung.

In beiden Versammlungen spricht Redakteur Hans Schäfer, Freiburg. Es wird von allen Mitgliedern erwartet, daß sie an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen.

Die Spritze hat gewirkt

Liebe Tipfreunde!

Die reumütige Rückkehr zum Zehnertip hat das Geschäft wieder etwas belebt. Dabei mitgeholfen hat allerdings auch das buntgewürfelte Pfingstprogramm mit seinen vielen unberechenbaren privaten und internationalen Begegnungen. Dabei ist dann so manche sanders gekommen als der Fachmann dachte und worüber sich selbst der Laie gewundert hat. Die Zweier beherrschten die Lage und wenn nicht die zwei Reservetips hinzugekommen wären, dann hätte es diesmal nur einen Einser gegeben. Welch tolle Sachen bei den Privatspielen, zumal mit ausländischen Gegnern, passieren können, dafür lieferte die Wiener Austria einen schlagenden Beweis: Am Pfingstsonntag unterlagen sie in München gegen 1860 1:5 und am Pfingstmontag schlugen sie den Club in Nürnberg 5:0! Da soll man nun einen richtigen Tip finden bei solchen Spiellaunen der Dame Austria. Beim kommenden 42. Toto haben wir mit vier Spielen der DFB-Runde und zwei Aufstiegspielen wieder etwas festeren Boden unter den Füßen.

Beim Länderspiel als Vorspeise wollei wir uns nicht lange aufhalten. Länderspiele sind auch viel Glücksache und wenn die Franzosen auch ihre kleinen Nachbarn vom Benelux an sich mit Haut und Haaren fressen könnten, so kommt es bekanntlich beim Länderkampf im Fußball, bei dem nur mit dem Lederball scharf geschossen wird, nicht so auf die Größe des Landes an. Die belgischen Fußballer haben schon manchem Großkopfeten die Zähne gezeigt.

Nun kommen wir zu den ko-Sachen und da sind wir schon etwas besser im Bilde. Wer ein Fanatiker des Südens ist, wird natürlich wieder mit einem Sieg der vier süddeutschen Musketiere auf der ganzen Linie rechnen, aber so leicht ist die Sache denn doch nicht. Die Leute mit dem Kleeblatt haben bereits vor zwei Wochen in Koblenz zu spüren bekommen, daß es keine angenehme Sache ist, Favorit zu sein. Die Männer von der Waterkant haben ihre Schwäche anscheinend überwunden und die Neuendorfer bekamen das bereits zu spüren. Wenn bei den Fürthern aber wieder alle Mann an Bord sind, dann werden sie den doch schon etwas lecken Kahn von St. Pauli in Grund bohren.

In Zabo-Nürnberg steigt die einzige inner-süddeutsche Auseinandersetzung. Der VfB Stuttgart wird den Altmeister aus der Barbarossa-Stadt Kaiserslautern etwas am Bart kitzeln wollen, damit er den Weg in die nächste Runde freigibt. Nun sind die Lautringer aber eine ganz unberechenbare Mannschaft, bei der alles möglich ist. Allerdings hängt dabei zuviel von der Firma Gebrüder Walter ab und somit dürften die auf breiterem Fundament bauenden Schwaben doch das bessere Ende für sich haben. Düsseldorf hat diesmal den Schlager bei der zweiten Runde zugeteilt bekommen. Der süddeutsche Altmeister Offenbacher Kickers soll dem Klabautermann aus Hamburg das Leder versohlen. Der HSV ist mit vielen Siegen und einem Haufen von Goldpokalen aus Amerika zurückgekehrt und hat dem Ueberläufer aus Berlin-Oberschöneweide gleich nach der Rückkehr eine tüchtige Abreibung verabfolgt. Wenn die Hamburger nicht wieder bluffen, wie im Vorjahre, dann müßten sie auch die zweite Hürde nehmen können und die Offenbacher glatt abhängen.

Ein Meister aus Mannheim will über eine Brücke gehen, die zum Vorfinale führt, aber ein Spaßvogel aus Köln sitzt mit schalkhafter Miene auf der andern Seite, um die Brücke durchzusägen. Der Meister kennt sich aber im Gelände gut aus und wird dem Schalk von Dellbrück auf die Finger klopfen, so daß er mitsamt seiner Säge selbst den Bach hinunter geht.

Das Münchener Kindl kriegt Besuch aus Florenz und es ist schwer zu sagen, ob ihm der Florentiner stehen wird, den ihm der Gast verpassen will. Die Frankfurter Einträchtigen werden nach altem Brauch daheim gegen die Profis aus Saarbrücken zweiter Sieger sein. Ob den Augsburgern Ballspielern der Bordeaux bekommen wird, ist auch völlig ungewiß. Die Ulmer Spatzen werden in Aschaffenburg zwei Körner aufpicken wollen, aber mehr als eins wird nicht abfallen. Der Fährmann aus Neckarau wird in Hof bei den Bayern sehr höflich um eine kleine Gabe bitten, aber in Hof hat man Revanchegelüste und gute Aussichten dafür. Die Pforzheimer werden in Bamberg auch nichts erben und das Kätchen von Heilbronn bei Böckingen wird die Lilien in Darmstadt nicht knicken können. Was die Preußen aus Münster mit den Bewegungsspielern aus Oldenburg machen werden, das mögen die Götter wissen und ebenso streng geheim ist die Privatsache Hannover 96 contra Vohwinkel. Vielleicht wäre eine Eins richtig? Am besten ist, man knobelt es aus.

Rastatt schlug den Meister

FC Rastatt 04 — SSV Reutlingen 4:1

Tore: 11. Minute Wäldele 1:0, 18. Minute Kunkelmann 2:0, 25. Minute Klumpp 3:0, 54. Minute Kunkelmann 4:0, 85. Minute Scheuffele 4:1.

Der Südliga-Meister, SSV Reutlingen, der mit sechsfachem Ersatz sein letztes Punktespiel bestritt, zeigte nicht die erwarteten Leistungen, die man zu sehen erhofft hatte. Das Fehlen von Feuerlein, Strobel, Schwille, Schöller, Baum II und Werz machte sich deutlich bemerkbar. Rastatt spielte ohne Seelig und hatte Kumpp in den Sturm genommen. Bereits in der 1. Minute gingen die Gastgeber durch Wäldele, der von Kunkelmann gut eingesetzt wurde, in Führung. Kurze Zeit später erzielte Kunkelmann das schönste Tor des Tages, als er einen Eckball, den Wäldele mit dem Kopf weiterleitete, unhaltbar einköpfte. Klumpp stellte mit einem weiteren Tor das Halbzeitergebnis her, indem er eine mißglückte Rückgabe geschickt ausnützte. Nach dem vierten Treffer, den Kunkelmann nach einem 30-Meter-Strafstoß von Renaud einköpfte, ging längere Zeit ein starker Regen nieder. In dem durch den glatten Boden bedingten systemlosen Spiel in der zweiten Halbzeit kamen die Gäste fünf Minuten vor Spielende zum Ehrentreffer, als Scheuffele einen vor der Torlinie entlangrutschenden Ball noch erreichte und ins Tor brachte.

FC 04 Singen — FC Luzern 2:1

Die zweite Niederlage in der Südzone bezogen die Luzerner Gäste am Pfingstsonntag in Singen. Dem taktisch klugen und gefälligen Kombinationsspiel der Gastgeber hatten die Gäste, bei denen der Ex-Fürther Fritz Hack, der mehrfache Halbstürmer der deutschen Studenten-Ländermannschaft, Regie führte, nichs gleichwertiges entgegenzusetzen Lediglich die konsequent deckende Hintermannschaft der Schweizer konnte im Verein mit dem ausgezeichneten Torhüter eine höhere Niederlage verhindern. Während im ersten Spielabschnitt das Treffen teilweise noch etwas ausgeglichen war, ging nach dem Wechsel die Initiative an Singen über. Schußpech und gelegentlich mangelnder Einsatz vrhinderten jedoch eine höhere Trefferausbeute. Die Tore für Singen schossen Strittmatter und Schroff.

VfL Konstanz — ASV Durlach 6:2

Die Durlacher waren wesentlich besser, als es das Resultat vermuten läßt. Ihre Stärke lag in der Markierung und vor allem im flüssigen Aufbau ihrer Läuferreihe. Der Konstanzer Sieg in dieser Höhe war ein Verdienst des schußfreudigen Sturms und des ausgezeichneten Läuferspiels von Klöckler und Horlamus. Den 3:0-Vorsprung der Konstanzer bereits nach 10 Minuten konnte Durlach durch zwei vermeidbare Tore reduzieren. Nach Seitenwechsel sah es lange Zeit nach dem Ausgleich und einem möglichen Torvorsprung der Durlacher aus. Erst in der zweiten Hälfte der zweiten Halbzeit fand sich Konstanz wieder zusammen und dominierte dann allerdings eindeutig bis zum Schluß.

Tore: 5. Min. Vögele (Konstanz), 8. Min. Vögele, 10. Min. Vögele, 14. Min. Wasko (Durlach), 30. Min. Krebs (Durlach), 65. Min. Schulz, 57. Min. Lehrrieder, 81. Min. Reichle.

Badische Landesliga erfolgreich auf Reisen

VfL Schwenningen — 1. FC Pforzheim 1:1

Der Aufstiegsteilnehmer zur Süddeutschen Oberliga wirkte nach zaghaftem Beginn und über die ganze erste Spielhälfte andauernde Konditionsschwäche im zweiten Spielabschnitt äußerst kombinationssicher, doch gelang es den ohne ihre Stammspieler Kastner und Neßmann angetretenen Gästen nicht, die Torgelegenheiten zu verwerten. Lediglich ein Elfmeter brachte den Ausgleich durch Nesper, nachdem wenige Minuten zuvor Müßle einen scharfen Schuß des Schwenninger Linkaußen unglücklich ins eigene Netz gelenkt hatte. In der ersten Halbzeit waren die Gastgeber tonangebend, doch scheiterten sie an der Umsicht der Pforzheimer Hintermannschaft. Die Pforzheimer legten sich nach dem Wechsel mächtig ins Zeug, ohne jedoch die teilweise verstärkte einheimische Deckung durchbrechen zu können. Das Unentschieden wird den gezeigten Leistungen gerecht.

Spvgg Trossingen — 1. FC Pforzheim 1:4

Tore: 12. Minute Ganzhorn 0:1, 42. Min. Burkhard 0:2, 44. Min. Köhler 0:3, 76. Minute Meßner 1:3, 77. Minute Rau 1:4.

Vor etwa 500 Zuschauern blieb der 1. FC Pforzheim in Trossingen sicherer Sieger. Die Gäste waren in allen Belangen überlegen und zeigten ein gefälliges Spiel, obwohl sie, ebenso wie Trossingen mit mehrfachem Ersatz angetreten waren. Das Spiel wurde durch den Wind etwas beeinträchtigt, doch konnten die Nordbadener ihr gewohnt technisch reifes Spiel inszenieren. Trossingen zeigte eine sehr schwache Partie und konnte dem Gegner kaum gefährlich werden.

Durlach gegen franz. Pokalmeister

ASV Durlach — Stade de Reims 1:3

Sicherer als erwartet konnte der französische Pokalsieger Stade de Reims über den badischen Landesligisten ASV Durlach siegreich bleiben. Trotz des schlechten Wetters zeigten die Franzosen ein technisch sehr hochstehendes Spiel, das sich auf eine stabile Hintermannschaft und eine sichere Läuferreihe stützte. Der Sturm der Gäste wirkte mitunter etwas zu verspielt, da die Franzosen fast alle ihre Aktionen auf ihren internationalen Rechtsaußen Flamion zuspitzten. Durlach kam bei dem überragenden Können der Gäste nie richtig zur Entfaltung. Das Spiel der Badener verzettelte sich in unproduktive Einzelleistungen. So kam der ASV, dem auch das regnerische Wetter sehr zu schaffenmachte, nie richtig ins Spiel und mußte sich fast neunzig Minuten lang auf die Defensive beschränken. Bester Mann der Platzherren war noch Ohles, der durchn seien rücksichtslosen Einsatz viele Angriffe der Franzosen zum Scheitern brachte.

Von Spielbeginn an ergriffen die Reimser die Initiative und verstrickten die Durlacher hintermannschaft derart in ihr Dreiecks-Kombinationsspiel, daß die Verteidigung schon in diesen ersten Minuten ins „Schwimmen" geriet. Moin erzielte nach einer Maßflanke von Flamion in der 10. Minute durch Kopfball den Führungstreffer für Reims. Durch einen überraschenden Vorstoß glückte Durlach in der 38. Minute durch Wasko der Ausgleich. Nach dem Wechsel ließen die Franzosen die Badener fast gar nicht zum Zuge kommen. Martini schoß in der 56. Minute das zweite Tor. 20 Minuten vor Schluß stellte der wieselflinke Villanova das Endergebnis von 3:1 durch einen Flachschuß ins linke Eck sicher. Vierhauser, Karlsruhe, leitete gut.

ADAC-Deutschlandfahrt im Gange

Alle „Kleinen" strafpunktfrei

Die erste Etappe der Gruppe B der ADAC-Deutschlandfahrt, in der die „Kleinen" fahren, führte von Frankfurt über den Odenwald, Eberbach und Heilbronn nach Karlsruhe und war mit 246,6 km die längste Etappe der Gruppe. Alle 24 Teilnehmer, die am Mittwoch früh fünf Uhr in Frankfurt gestartet waren — 15 Fahrräder mit Hilfsmotoren, drei Motorroller und sechs Nutzfahrzeuge — trafen strafpunktfrei in Karlsruhe ein, wo anschließend eine Geräuschprüfung abgehalten wurde. Das Ergebnis der ersten Etappe kann als außerordentlich zufriedenstellend bezeichnet werden, zumal die Strecke etwa 40 km schlechte Straßen enthielt und bei Eberbach für die Fahrräder mit Hilfsmotoren vor allem der 6 km lange Aufstieg zum Krähberg zu bewältigen war. Sämtliche Fahrzeuge konnten den vorgeschriebenen Durchschnitt von 20 km bei den Fahrrädern mit Hilfsmotoren und von 32 km bei den Nutzfahrzeugen einhalten. Große Aufmerksamkeit auf der ersten Etappe fanden die Fahrräder mit Hilfsmotoren, bei denen die „kleinen Motorchen" sich außerordentlich gut bewährten.

Phelps Europameister der Berufsskuller über 400 Meter

Die Europameisterschaft der Berufsskuller über 400 Meter holte sich am Pfingstmontag im Rahmen der großen Flörsheimer Ruderregatta erwartungsgemäß der Engländer Eric Phelps mit einer halben Länge Vorsprung gegen seinen Landsmann Eric Lupton in 1:22 Minuten.

Die Regatten standen unter einem ungünstigen Stern, da sie zum Teil bei strömendem Regen und ungewöhnlich rauhem Wasser ausgetragen werden mußten.

Der mehrfache deutsche Meister Georg von Opel (Flörsheim) gewann am Sonntag den ersten Senioreneiner in 1:15,1 Minuten mit zwei Längen Vorsprung vor Skoda (Beuel). Von Opel entschied bereits am Sonnabend den Kurzstreckenseniereiner über 400 Meter für sich.

Weitere Ergebnisse: 2. Seniorenachter: RG Germania Frankfurt. Leichtgewichtsseniorenvierer o. St.: ETUF Essen. Seniorenvierer m. St.: Kölner RV. Seniorenzweier o. St.: RG Speyer. Leichtgewichts-Seniorenachter ETUF Essen. Zweier o. St.: RG Germania Frankfurt. Seniorenvierer o. St.: RG Flörsheim-Rüsselsheim.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg